# Kamener Zeitung

**Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.**
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.**
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

**Erscheint täglich.**
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

**Nr. 144 (1. Blatt)** — **Dienstag, den 23. Juni 1925** — **53. Jahrgang**


## Reichstag.

In der Montagsitzung wird zunächst die Vorlage zur Aenderung des Weinsteuergesetzes, die Erleichterung bei der Steuerzahlung bringt, endgültig verabschiedet. Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes über Depot- und Depositengesetze. Die Vorlage wird in allen drei Lesungen angenommen, ebenso die über Wechselzinsen.

Zur ersten Beratung des Gesetzentwurfes zur Aenderung der Verbrauchssteuer erklärt Reichsfinanzminister v. Schlieben, es handele sich jetzt darum, Veränderungen herbeizuführen, die sich im Laufe der Zeit aus wirtschaftlichen und steuerlichen Gründen als notwendig erwiesen haben. Die Aenderungen sind dringend erforderlich und beziehen sich auf das Weinsteuer-, Spielwaren-, Salz- und Zuckersteuergesetz. Der jetzige Gesetzentwurf geht wieder zu der früher üblichen Besteuerung nach der Menge zurück. — Abg. Wermuth (Soz.) bemängelt die Erhöhung der Salz- und Zuckersteuer und protestiert überhaupt gegen die Verbrauchssteuer als solche. Es sei unverständlich, daß sich die Regierung weigere, die Zuckersteuer herabzusetzen, obwohl gerade der Krieg gezeigt habe, daß der Zucker ein außerordentlich wichtiges Nahrungsmittel ist. — Reichsfinanzminister v. Schlieben stellt fest, daß die jetzige Salzsteuer nur ¼ der Salzsteuer der Vorkriegszeit betrage. In Frankreich z. B. sei die Salzsteuer wesentlich höher. Die Erörterung über die Zuckersteuer gehöre in den Ausschuß, wo die Regierung ausführlich darauf eingehen werde. Damit schließt die Aussprache. — Abg. Brüninghaus (D. V.) beantragt Ueberweisung der Vorlage an den Steuerausschuß und Verstärkung dieses Ausschusses von 28 auf 32 Mitglieder. — Der Antrag wird angenommen.

Es folgt die Beratung des Haushaltes des Innern, Abteilung Gesundheitswesen.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamts, Dr. Bumm, rechtfertigt die Tätigkeit seines Amtes gegenüber manchen Bemängelungen aus dem Hause. Die Etatspositionen werden bewilligt. Das Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und Anträge der Kommunisten wegen Bekämpfung der Tuberkulose und wegen planmäßiger Geburtshilfe werden an den Ausschuß für Bevölkerungspolitik überwiesen.

Die zurückgestellte Abstimmung über die Etatsposition von 3 687 000 Mark für die Technische Nothilfe ergibt die Bewilligung nach dem Ausschußantrag von 3 Millionen, nachdem Anträge der Kommunisten und Sozialdemokraten auf Streichung der ganzen Summe, sowie ein Antrag der Deutschnationalen auf Bewilligung der vollen Summe abgelehnt sind. Damit ist der Haushalt des Innern erledigt. Auf Vorschlag des Präsidenten werden sodann kleinere Vorlagen und Anträge über Erwerbslosenunterstützung und Pachtschutzordnung auf die Tagesordnung für Dienstag gesetzt.

## Die Zollvorlage im Reichstage.

Wie die Blätter melden, ist die Zollvorlage am Montag den Reichstagsabgeordneten zugestellt worden. Sie wird voraussichtlich Mittwoch oder Donnerstag zur ersten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Rechtsparteien sollen den Blättern zufolge beabsichtigen, sich bei der ersten Lesung auf die Abgabe einer Erklärung zu beschränken. Ob die Zentrumsfraktion sich dieser Erklärung anschließen wird, wird in einer noch anzuberaumenden Fraktionssitzung entschieden werden. Die Oppositionsparteien werden dagegen bereits bei der ersten Lesung die Zollvorlage einer ausführlichen kritischen Betrachtung unterziehen.

## Der Steuerausschuß des Reichstages

setzte am Montag die Beratung der Vermögens- und Erbschaftssteuer fort. Die Aussprache drehte sich um die Höhe des Vermögens, das steuerfrei bleiben soll. Dabei wies Ministerialrat Zarden auf die Härteparagraphen hin, die gestatten, auch höhere Erbschaften freizulassen, als bis zu 10 000 Mark. Auf einen Einwand des Abg. Hertz (Soz.), ob die Berechtigung einer obligatorischen Mindestgrenze nicht zu erwägen sei, antwortet Ministerialdirektor Zarden, daß eine solche Mindestgrenze leicht sich zur Normalgrenze entwickeln könne und damit den gegenwärtigen Zustand verschlechtern würde. Er wolle aber gern die Finanzämter anweisen, in entsprechenden Fällen nicht zu rücksichtslos zu verfahren. Die weitere Besprechung ging um die Verwertung des Hausrates bei Erbschaftssteuern. Auf einen kommunistischen Vorstoß, der scharfe Besteuerung von Hausrat forderte, erwiderte Ministerialdirektor Zarden, daß Hausrat einschließlich Wäsche und Kleidung nur bei Steuerklasse I und II steuerfrei bleiben und im übrigen die Grenze 100 000 Mark sei. Für die Finanzämter sei es aber sehr schwierig, den Hausrat richtig zu schätzen, da er vielfach mehr persönlichen als realen Wert habe. Staatssekretär Popitz: Der eigentliche Hausrat geht uns nichts an, und darin sollten wir nicht immer herumschnüffeln. Hausrat liegt dann nicht mehr vor, wenn Kunstgegenstände in Frage kommen. Wir besitzen jedoch kaum noch wirklichen Kunstbesitz in Privathänden, das können die Kunsthändler bestätigen. In der Inflationszeit ist vieles ins Ausland gewandert. Wo es sich um Vermögensanlagen handelt, sind diese selbstverständlich steuerpflichtig.

## Das revidierte Hoefle-Gutachten.

Der Hoefle-Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages führte Montag zuerst den seinerzeit als Nachfolger des beurlaubten Dr. Thiele amtierenden Gefängnisarzt Dr. Hirschein, der bekundete, daß die Ausgabe von narkotischen Mitteln im Gefängnislazarett unter seinem Vorgänger einen außerordentlichen Umfang angenommen hatte. Vor allem habe er den Pflegern die Verfügungsfreiheit über die Narkotiken schleunigst entzogen. Im Mittelpunkt des Interesses steht dann die Vernehmung des Dr. Kipper, der als toxologisch vereidigter Sachverständiger und erster Assistent im Staatlichen Institut für gerichtliche Medizin seinerzeit das chemische Gutachten über die Todesursache Dr. Hoefles abgegeben hat. Die Fragestellung übernimmt Geheimrat Lewin von der Universität, Nach eingehenden medizinischen Erklärungen und Gegenfragen Dr. Lewins muß schließlich Dr. Kipper zugeben: „Ich sehe ein, daß ich den Satz meines Gutachtens, daß Dr. Hoefle kurz vor seinem Tode erhebliche Mengen Luminal genommen haben muß, nicht mehr mit Sicherheit aufrecht erhalten kann." Er gibt also die Möglichkeit zu, daß es sich nicht um einen Selbstmord gehandelt habe, sondern Dr. Hoefle sich vielleicht nur habe Ruhe verschaffen wollen und dabei eine tödlich wirkende Dosis von Schlafmitteln genommen habe. — Als Grund seines scheinbar etwas überstürzten ersten Gutachtens weist der Zeuge darauf hin, es sei erheblicher Druck durch die Staatsanwaltschaft ausgeübt worden, daß das Gutachten rasch abgefaßt werde.

## Die Metallindustrie über das Ziel der deutschen Wirtschaft.

(W) Der Richtbund der deutschen Metallindustrie faßte Montag auf seiner Mitgliederversammlung folgende Entschließung: Die völlige Umgestaltung der Weltwirtschaftsverhältnisse in der Nachkriegszeit und die Reparationslasten des Dawesplanes zwingen zu einer gänzlich geänderten deutschen Wirtschaftspolitik. Die starke Passivität der deutschen Handelsbilanz, die Kapitalarmut der deutschen Wirtschaft, die Verluste vieler Rohstoffgebiete, sowie der starke Wettbewerb, der im Kriege und nach dem Kriege im Auslande entstanden ist, zwingen dazu, der deutschen industriellen Produktion und der Ausfuhr der deutschen Fertigindustrie günstigere Materialversorgung zu ermöglichen, um ihr, die auf dem Gebiete der Eisen- und Metallverarbeitungsindustrie das Siebenfache an Arbeitskräften im Vergleich zur Rohstoffindustrie beschäftigt, die Wettbewerbsmöglichkeit auf den ausländischen Märkten zu erhalten, um die Einfuhr von Fertigerzeugnissen einzuschränken und um dem Inlandsbedarf, vor allem der Landwirtschaft, einen möglichst billigen Bezug zu sichern. Das Ziel der deutschen Wirtschaft muß daher gerichtet sein auf eine wesentliche Ermäßigung aller Rohstoff- und Halbzeugzölle, auf Erreichung günstiger Handelsverträge und auf Herabsetzung der Frachten. Der der Industrie zu gewährende Zollschutz soll daher grundsätzlich nur der Oeffnung der Auslandsmärkte durch Gewährung der Meistbegünstigung von Ausnahmevertragszöllen, nicht aber der Hebung der Inlandspreise dienen.

## Um die Regierungserweiterung in Preussen.

Im Preußischen Landtag wurde Montag nachmittag die Frage der Regierungserweiterung von Vertretern der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten erneut besprochen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Wie die Blätter hören, wird das Zentrum demnächst konkrete Vorschläge an die übrigen Fraktionen richten.

## Ein letzter Gruß des Kreuzers York.

Bei Eckwarden am Jadebusen wurde eine Flasche angetrieben, die die Photographie des großen Kreuzers York mit folgenden Abschiedsworten enthielt: S. M. S. York. Die letzten Ueberlebenden. S. O. S. 18. 7. 1916. H. D.

## Die drohende Krisis in der englischen Kohlenindustrie

nimmt in der Londoner Presse viel Raum ein. Nach der Morning Post werden die Zechenbesitzer den Bergarbeitern am Freitag formell mitteilen, daß das augenblicklich zwischen ihnen bestehende Abkommen am 31. Juli ablaufen müsse. Dies bedeute jedoch nicht notwendigerweise die Verkündung einer Aussperrung am 31. Juli. Die Zechenbesitzer würden jetzt Vorschläge machen, die die Grundlage von Verhandlungen in der Zeit bis zum 31. Juli bilden könnten.

Laut Daily Chronicle besteht wenig Hoffnung auf eine Einigung über die Arbeitszeit und die Arbeitslöhne. Die Bergarbeiter würden sich, so schreibt das Blatt, einer Rückkehr des Achtstundentages mit allen Mitteln widersetzen.

## Prügeleien im littauischen Sejm.

Im littauischen Sejm kam es bei der Beratung eines Gesetzentwurfes, der starke Einschränkungen der Presse-, Versammlungs- und Redefreiheit vorsieht, zu ungeheuren Tumultszenen, nachdem drei Rednern der Opposition, darunter der frühere Ministerpräsident Dr. Grinius, das Wort entzogen worden war. Es entstand eine Schlägerei, wobei Tische und Stühle zertrümmert wurden. Die Anhänger der christlich-demokratischen Mehrheit drangen auf Grinius ein, der schwer verletzt wurde. Von dem Präsidenten des Sejm herbeigerufene Polizei brachte schließlich den Abgeordneten Grinius und seine Parteigenossen aus dem Sitzungssaal. Das Gesetz wurde von der zurückgebliebenen Mehrheit des Sejm angenommen. In den Straßen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die ihre Entrüstung über das Vorgehen gegen Grinius zum Ausdruck brachte.

## Die Lage in Marokko.

Nach dem gestern veröffentlichten amtlichen Bericht über die Lage in französisch Marokko ist der Find aus dem Gebiet von Rhouna nach lebhaftem Widerstand nahezu vollständig vertrieben worden. Franzosenfreundliche Stämme haben mit Unterstützung von Maschinengewehrfeuer in der Gegend von Djebel ben Messaoud dem Feind eine Schlappe beigebracht. Der Feind hatte 15 Tote und 23 Verwundete. In der Gegend von Zaouwa herrscht Ruhe. Die Dissidenten-Stämme bringen die Ernte ein. Die Säuberungsaktion bei Ain Mastauf hat bei den Bewohnern der dortigen Gegend starken Eindruck gemacht. Französische Flieger warfen Bomben auf einen soeben abgehaltenen Markt ab. An der Ostfront bei Akaoul und Syah werden Verteidigungsstellen aufgebaut.

## Eine chines. Demonstration in Paris.

Die Unruhen in China fanden Sonntag nachmittag ihren Widerhall in Paris. Mehr als hundert chinesische Studenten und Arbeiter drangen in die chinesische Gesandtschaft ein, hielten diese über eine Stunde besetzt und verließen sie erst, als der Gesandte ihnen alle von ihnen gewünschten Zusagen und Aufklärungen gegeben hatte. Der Handstreich war in aller Stille vorbereitet worden. Vor einigen Tagen hatte der Pariser Polizeipräfekt eine Versammlung der Chinesen verboten, und da diese in den Augen ihrer Landsleute nicht gleichgültig erscheinen wollten, beschlossen sie, in ihre eigene Gesandtschaft einzudringen, um für den Aufruhr in China zu demonstrieren, um für 4 Uhr nachmittags fuhren mehr als 20 Taxiautos, jedes mit 5 Chinesen besetzt, vor der Gesandtschaft vor. Sie hatten einen genauen Feldzugsplan ausgearbeitet. Der größte Teil von ihnen verteilte sich in den Gängen und Zimmern. Einige wurden in die Portiersloge geschickt, um zu verhindern, daß die Polizei herbeigerufen werde. Einer schnitt die Telephondrähte ab, einige hielten auf der ganzen Straße entlang Wache. Sodann wurde die Suche nach dem Gesandten veranstaltet, der ruhig in seinem Dienstzimmer arbeitete und von dem Eindringen seiner Landsleute nichts gemerkt hatte. Dem Gesandten wurde sofort ein Ultimatum gestellt, worauf derselbe die geforderten Sympathieerklärungen für die Bewegung in China abgab.

### Die Arbeiter von Hongkong

haben eine geheime Gesellschaft, genannt Arbeiterkommission, gebildet, die der Regierung von Kanton beigegeben und Vollmachten in Streikangelegenheiten erhalten soll. Diese Kommission fordert auch das Recht auf freie Meinungsäußerung, gleiche Behandlung aller Chinesen, Abschaffung des Deportationsgesetzes und der Unterscheidung bei den Geburtseintragungen in das Zivilregister, das Recht für die Arbeiter, Chinesen in den gesetzgebenden Rat zu wählen, Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Einführung des Achtstundentages, Verbot der Kinderarbeit, Zurückziehung der Verordnung betreffend die Heraufsetzung der Mieten um 15 Prozent ab 1. Juli.

## Kleine Nachrichten.

Der deutsche Botschafter v. Hoesch hat Montag nachmittag den französischen Außenminister Briand besucht und mit ihm eine Reihe schwebender Fragen besprochen. Die Sicherheits- und Paktfrage war nicht Gegenstand der Besprechungen.

Im mecklenburgischen Tschekaprozeß, der seit dem 5. Juni bei dem Staatsgerichtshof verhandelt wird, wurden folgende Strafanträge gestellt: Gegen Zeutschel Todesstrafe, gegen Warnke und Winkel je vier Jahre Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe, gegen Schmidt vier Jahre Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Der russische Botschafter in Berlin, Krestinski, wird im Flugzeug nach Moskau reisen, wo sich bereits der Sowjet-Botschafter in London Rakowski, der Sowjet-Botschafter in Paris Krassin befinden und wo Besprechungen über die außenpolitische Lage stattfinden sollen.

Der bekannte amerikanische Staatsmann, Robert Marion La Follette, Senator für den Staat Wisconsin, ist, wie man aus Neuyork meldet, an den Folgen einer starken Erkältung im Alter von 70 Jahren gestorben. La Follette, bei der letzten Präsidentenwahl Gegenkandidat von Coolidge, ist unbestritten als ein warmer Freund Deutschlands anzusprechen.

## Aus der Tageschronik der Autounglücke.

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Elberfeld wurde am Samstag abend kurz nach 10 Uhr auf dem Wegübergang zwischen Wickede a. d. Ruhr und Frönden-berg, dessen Schranke nicht geschlossen war, das Personenauto der Firma Gräf und Schlechter aus Barmen von einem Personenzug erfaßt, zur Seite geschleudert und zertrümmert. Von den Insassen wurden Frau Schlechter sofort getötet, Herr Willy Schlechter, Herr Otto Gräf und Frau Gräf, sämtlich wohnhaft in Barmen schwer verletzt.

In Hannover ereignete sich infolge Platzens eines Reifens ein schwerer Motorradunfall, bei dem die Motorradfahrer Adolf Stadermann leicht und Heinrich Schnieder schwer verletzt wurden. Letzterer ist seinen Verletzungen erlegen. Ein bei dem Unfall überfahrenes junges Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht.

Ein von dem Dresdener Mandolinenklub „Rigoletto" der einen Ausflug unternommen hatte, mit 105 Personen besetztes Lastauto mit Anhänger stürzte auf der Rückkehr nach Dresden auf der abschüssigen Straße nach Geising-Altenberg wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse in den Straßengraben. Wie bisher festgestellt wurde, sind etwa 50 Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden, die mit dem ersten Frühzuge nach Dresden befördert und zum Teil in die Krankenhäuser überführt wurden. 6—8 Schwerverletzte liegen noch in der Geisinger Krankenstube, da sie nicht transportfähig sind. Tote sind bisher nicht gemeldet. Die Geisinger Sanitätskolonne des Roten Kreuzes und die Feuerwehr waren sofort zur Stelle und leisteten die erste Hilfe.

*

## Mord in Hollywood.

Die Aufdeckung eines sensationellen Gattenmordes in Amerika, des Mordes einer bekannten Filmschauspielerin, Grace Young, hält ganz Hollywood in große Aufregung. Die Leiche der Schauspielerin wurde in dem hinter ihrem Hause befindlichen Garten in einer Cisterne aufgefunden, nachdem der Gatte, der Arzt Thomas W. Jan, gefunden hatte, daß er seine Frau mit einem für Dentistenzwecke bestimmten Schlauch erstickt hatte. Dieser Gasschlauch steckte noch immer im Munde der Ermordeten, als man die Leiche ausgrub. Jan gestand, daß er seinen Sohn dazu veranlassen wollte, die Cisterne zuzumauern, nachdem er die Leiche dort vergraben hatte. Als Motiv zu der grausigen Tat wurde das Auftauchen einer anderen Frau und das eine Million betragende Vermögen von Grace Young angesehen. Grace Young war die Witwe des Millionärs und Ölkönigs Patrick Grogan. Die Stätte des Verbrechens liegt in der berühmten Villenkolonie der Filmstadt Beverly Hills, wo Douglas Fairbanks, Charli Chaplin und Pola Negri Heim haben. Die Polizei ist emsig bemüht, Licht in das Schicksal der beiden früheren Frauen Jans zu bringen. Er verweigerte darüber jede Auskunft. Die Polizei nimmt an, daß er auch seinen Sohn ermorden wollte, um sich in den Besitz des Millionenvermögens seiner Frau zu setzen.

# Westfalen und Rheinland.

## Die Finanznot der Ruhrgemeinden.

**Kamen**, 23. Juni. Ein Aufsatz des Stadtkämmerers H. Seippel (Essen) in den „Wirtschaftlichen Nachrichten aus dem Ruhrbezirk" bringt wertvolles Material zur Beleuchtung der Finanzlage der Gemeinden. Die ungeheuere Steuerlast, die auf der Privatindustrie ruhe, stellt ein schweres Hemmnis zur Beseitigung der Wirtschaftskrise dar. Auf Grund der Rundfrage bei 67 Städten und Gemeinden des Ruhrbezirks stellt er fest, daß in diesen Gemeinden sich eine Gesamtausgabe von 76,27 Mk. im Jahre 1914 gegenüber 125,12 Mk. im Jahre 1925 ergibt, also eine Steigerung von 64 Prozent auf den Kopf der Bevölkerung. Der Finanzbedarf stellte sich auf 28,41 bezw. 73,31 Mk. mithin eine Steigerung von 90 Prozent. Die Industriegemeinden haben höhere Aufwendungen für hygienische und soziale Zwecke, die man als „überkommunale" bezeichnen kann. Höhere Lasten erwachsen den Industriegemeinden auch dadurch, daß die Abbauverordnung hier nicht durchgeführt wurde, ohne daß der Staat die Gemeinden dafür entschädigte. Auch die 15-prozentige Sonderzulage, die zur Zeit noch auf sämtliche Gehälter der Beamten, Lehrer und Angestellten gezahlt werden müsse, stellte eine Sonderlast dar. Seippel fordert auch einen Lastenausgleich auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens, da der Zuschußbedarf der Wohlfahrtsverwaltung, auf den Kopf gerechnet, von 3,17 Mk. in 1914 auf 12,34 Mk. in 1925 stieg; in den Großstädten ist die Ziffer noch höher. Die Einnahmen aus der Gewerbesteuer stiegen von 8,23 Mk. in 1914 auf 25,17 Mk. je Kopf in 1925. Bochum erhebt für 1925 an Gewerbesteuer 600 Prozent vom Ertrag und 2500 Prozent von der Lohnsumme; Altenbochum 1000 Prozent vom Ertrag und 2000 Prozent vom Kapital; Gelsenkirchen 500 Prozent vom Ertrag und 2500 Prozent von der Lohnsumme; Hörde 900 und 2600, Recklinghausen 600 und 5000, Hattingen 750 und 1500, Herbede 1000 und 2000, Hordel 1000 und 6000, Langendreer 750 und 3750, Wattenscheid (Amt) 600 und 2500, Wattenscheid Stadt erhebt höhere Zuschläge, deren genaue Höhe noch nicht feststeht; Weitmar 1000 und 6000 Proz. Daß so hohe Steuersätze erhoben werden müssen, ist ein auf die Dauer nicht zu ertragender Zustand.

*

## Nichtiger Sanierungsbeschluß.

**Kamen**, 23. Juni. Auf dem Schwelmer Amtsgericht wurde in einem Zivilprozeß von grundsätzlicher Bedeutung jetzt das Urteil gesprochen. Die Einkaufsgenossenschaft der Bäckerinnung in Schwelm kam in der Zeit des Ueberganges von der Inflation zur festen Währung in Schwierigkeiten. Infolgedessen war die Generalversammlung der Einkaufsgenossenschaft der Bäckerinnung in Schwelm gezwungen, Beschlüsse zur Sanierung der Genossenschaft zu fassen, die dahin gingen, die Geschäftsanteile über 500 Mark auf 30 Goldmark umzustellen. Die Genossenschaft beschloß weiter, zur Deckung von Verbindlichkeiten vorläufig 24 Mark pro Anteil zu erheben. Eine Reihe der der Genossenschaft angeschlossenen Bäckermeister weigerte sich, diesem Beschluß der Generalversammlung nachzukommen. Der Bäckermeister Josef Kronenberg besaß z. B. 20 Geschäftsanteile, sollte demnach 480 Mark zahlen. Da er noch ein Guthaben von 100 Mark hatte, wurden 380 Mark von ihm verlangt, deren Zahlung er jedoch verweigerte. Die Bäckereinkaufsgenossenschaft erhob daraufhin Klage gegen ihn. Von dem Gerichtsurteil konnte abhängig gemacht werden, ob und wie auch gegen die übrigen, sich zur Zahlung weigernden Genossen vorgegangen werden sollte. In dem Urteil wurde die Klägerin kostenpflichtig abgewiesen. In der Begründung wird gesagt, daß es unzulässig sei, die Mitglieder einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung, die ihre Geschäftsanteile voll eingezahlt haben, gegen ihren Willen zu weiteren Einzahlungen auf diese Geschäftsanteile anzuhalten. Der Beschluß der Generalversammlung ist daher nichtig. Außer der Bedeutung, die dem Spruch des Gerichtes grundsätzlich zukommt, wird durch das Urteil erneut die Frage aufgeworfen, wie die Sanierung der Einkaufsgenossenschaft der Bäckerinnung in Schwelm vor sich gehen soll.

*

**Kamen**, 23. Juni. **(Verschiedenes.)** In der 22. Jahreswoche vom 24. bis 30. Mai sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Fröndenberg), Körnerkrankheit 1 (Fröndenberg), Tuberkulose 4; Todesfälle durch Grippe 2 (je 1 Unna, Ostünnen). — Im ganzen Regierungs-Bezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 48 (4), Genickstarre 3 (2), Kindbettfieber 11 (5), Körnerkrankheit 4, Tuberkulose 158 (48), Scharlach 25, Unterleibstyphus 16, Paratyphus 3, Ruhr 7, (1), Grippe (6), Bißverletzung 1.

**(Sommerschnee.)** Angesichts des Sommeranfanges hat es in den deutschen Mittelgebirgen wie in den Alpen verschiedentlich geschneit. Das ist nichts Außergewöhnliches, aber ist auch nichts Angenehmes, wenn man im Rosenmonat abends in der Stube sitzen und darüber nachdenken muß, daß ein warmer Ofen eigentlich recht gut täte. Bei Spaziergängen vergesse man nicht den Regenschirm und auch nicht den Ueberzieher. Frau Nachtigall und andere gefiederte Sänger sind heiser geworden und halten mit ihren Darbietungen zurück. Gut, daß ein nicht unbedeutender Teil des Heus schon in die Scheunen gebracht ist. Nehmen wir an, daß dieser Sommerschnee und die Kühle nur einen Uebergang darstellen, und der Juli wieder gut machen wird, was uns im Juni nicht gefiel.

**Die Gesamteinlagen bei den westfälischen Sparkassen** haben im Monat Mai die 200 Millionen Mark überschritten. Die Spareinlagen nahmen um 9½ Millionen Mk. zu und betrugen Ende Mai 138 Millionen. Die Zahl der neu ausgestellten Sparkassenbücher beläuft sich auf zirka 13 000 Stück. — Die Landesbank in Münster i. W. hatte im Mai einen Umsatz von 367 Millionen Mark. Die Bilanzsumme auf jeder Buchseite erhöhte sich auf 93 Millionen Mark.

*

## Laienreden an Gräbern gestattet?

Zu dem mit obiger Ueberschrift vor kurzem veröffentlichten Kammergerichtsurteil wird uns geschrieben: Die in Nr. 141 der Kamener Zeitung enthaltene Mitteilung betr. Laienreden an Gräbern ist geeignet zu Mißverständnissen und vielleicht gar zu Gesetzesübertretungen Anlaß zu geben. Es wurde in dem Artikel erzählt, daß das Kammergericht in Berlin entschieden habe, daß Polizeiverordnungen, welche das Halten von Leichenreden an Gräbern verbieten, nicht als rechtsgültig anzusehen seien; derartige Verordnungen stünden im Widerspruch mit der Reichsverfassung, die den Grundsatz der Versammlungsfreiheit ausspreche. Leichenbegängnisse aber seien eine Art Versammlung von Reichsangehörigen. Das mag alles richtig sein. Wenn aber jemand daraus das Recht ableiten wollte, überall wo es ihm beliebt, Versammlungen zu veranstalten und Reden zu halten, so würde er sich sehr irren. Er darf z. B. nicht in dem befriedeten Besitztum eines anderen reden, wenn er nicht seine Einwilligung besitzt. Hat er sie nicht und der Mann erhebt Einspruch gegen seine Rede oder weist ihn im Falle der Weigerung vom Platze, so würde er sich des Hausfriedensbruches schuldig machen, wenn er nicht Folge leistet. Durch die Verfassungsbestimmungen betr. Versammlungsfreiheit kann und soll doch niemand gezwungen werden, jedermann auf seinem Besitztum Versammlungen abhalten und Reden halten zu lassen! Nun sind aber die Friedhöfe nicht etwa herrenlose Grundstücke, sondern sie sind befriedete Besitztümer der Gemeinden, entweder der politischen oder der kirchlichen. Diese also haben darüber zu befinden, wer auf ihren Friedhöfen Reden halten darf. Und wenn ihr rechtmäßiger und bevollmächtigter Vertreter, etwa der Totengräber, einem Redner auf Grund des Eigentumsrechts auf dem Friedhof zu reden verbietet oder ihn, falls er sich weigert, vom Friedhof weist, so hat er Folge zu leisten, oder er macht sich strafbar. Wenn das Kammergericht im Fall einer Beerdigung in Ratingen scheinbar nicht in diesem Sinne entschieden hat, so kann das nur darin seinen Grund haben, daß die Besitzerin des Friedhofes, die evangel. Kirchengemeinde, den Redner nicht darauf hat aufmerksam machen lassen, daß sie als Eigentümer des Friedhofes die Rede oder die Deklamation verbiete. Wäre das geschehen, so würde das Kammergericht zweifellos anders entschieden haben.

**Bergkamen**, 23. Juni. **(Unglücksfall.)** In der Mittagschicht vom Samstag erlitt auf Schacht Grimberg der Kohlenhauer Alfred Burkert einen Unfall durch Steinfall aus dem Hangenden. B. machte vor dieser Arbeit seine erste Schicht. Er trug eine sehr schwere Fußverletzung davon, die seine Ueberführung in das Kamener Krankenhaus notwendig machte. Der Transport wurde von Mitgliedern der freiw. Sanitätskolonne Bergkamen, die gerade ihre Prüfung ablegten, ausgeführt. Der Unfall dürfte den Bedauernswerten umso härter treffen, da er ein eifriger Sportsmensch und Turnwart des Arbeiter-Turn-Vereins Bergkamen-Overberge ist.

**Oeynhausen**, 22. Juni. **(Phantastische Zukunftspläne.)** Der „Oeynhauser Anzeiger" schreibt: „Bad Oeynhausen soll Großstadt, internationales Welt- und Luxusbad, Luftkurort und eine großzügige internationale Handelsstadt werden! Ein Herr Clemens Erlemann, der in Bochum bereits großartige städtebauliche und siedlerische Talente an den Tag gelegt hat, will dieses Unterfangen in Angriff nehmen und in etwa 20 Jahren zur Durchführung bringen. Das neue Stadtprojekt soll ungefähr einen Flächeninhalt von rund 9000 Hektar Größe erhalten. Da dieses Gebiet heute noch verschiedene Landgemeinden und Ortschaften umfaßt, müssen diese eingemeindet werden. Die neue Stadt, die von der Weser in einer Länge von etwa 40 Kilometer durchflossen werden würde, soll in der raffiniertesten und modernsten Weise, nach allen Regeln der Kunst angelegt und die schönste Stadt der Welt werden. Es ist beabsichtigt, einen großen Hafen anzulegen, um die Stadt auch zu einer der schönsten und bedeutensten Handelsstädte der Welt zu machen mit allen internationalen Sportvergnügungen und Lustbarkeiten. Ueber die Finanzierung wird strengste Geheimhaltung gewahrt, die Verwaltung soll darüber unterrichtet sein." — Erlemann ist ein Mann kühner Pläne. Er hat sich um Bochums Entwicklung große Verdienste erworben. So ist er u. a. der Schöpfer des Bochumer Stadtteils Ehrenfeld. Was an den angeblichen Plänen Erlemanns Wahrheit und Dichtung ist, wird die Zukunft ergeben.

**Alverdissen**, 22. Juni. **Ein Jagdunfall**, bei dem leider ein junges Menschenleben umgekommen ist, ereignete sich hier vor einigen Tagen. Ein Hotelbesitzer aus Hannover war hier auf Rehbockjagd. In einer bisher unaufgeklärten Weise hat er seinen Chauffeur aus Hannover so unglücklich angeschossen, daß dieser sofort nach Hameln ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Einige Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist der Verwundete seinen Verletzungen erlegen.

**Hattingen**, 22. Juni. **(Plötzlicher Tod.)** Eine Frau aus Hagen i. W., die, mit der Eisenbahn von dort kommend, am Bahnhof Hattingen die Straßenbahn (Linie 8) nach Linden-Dahlhausen benutzen wollte, um ihre dortigen Verwandten zu besuchen, brach in dem Augenblick des Besteigens des Wagens bewußtlos zusammen. Passanten brachten die Aermste in das nahe Restaurant von Kr., wo jedoch nur noch der Tod, der infolge Schlaganfalles eingetreten war, festgestellt werden konnte.

**Linden-Dahlhausen**, 22. Juni. **(Tragischer Unfall.)** An der Eisenbahnbrücke in Weitmar, wo die Provinzialstraße Bochum-Linden über die Eisenbahnlinie Weitmar—Linden in ziemlich steil einfallendem Einschnitt geleitet wird, ereignete sich ein tragischer Unfall. Mehrere Kinder turnten an dem eisernen Geländer herum, das die Bürgersteige der Brücke seitlich abschließt, als eines derselben, ein Mädchen im Alter von 12 Jahren, namens Fischer, das Uebergewicht bekam und in die Tiefe stürzte. Es prallte zunächst auf die steile Böschung und fiel dann eine mehrere Meter hohe Futtermauer herunter auf den Bahnkörper, wo es auf die Schienen schlug. Das unglückliche Kind erlitt einen Bruch des Rückgrats, ferner Verletzungen am Kopfe, die derart waren, daß es bald nach dem Sturze starb. Das Geländer der Brücke hat bereits seit Inbetriebnahme des Ueberganges eine Erhöhung erfahren, doch rutschte das Mädchen zwischen den starken Eisenstäben hindurch.

**Gelsenkirchen**, 22. Juni. **Ein Schwindler**, der im Industriegebiet, namentlich in den Städten Gelsenkirchen, Dortmund und Düsseldorf, im vergangenen und in diesem Jahre sein Unwesen trieb, hatte sich in der Person des 29 Jahre alten, aus Remagen gebürtigen Peter Bernhard Blank, vor dem Schöffengericht in Gelsenkirchen zu verantworten. Er suchte dadurch bei den Leuten Mitleid zu erwecken, daß er angab, indem er sich Peter Lange nannte, er sei von den Franzosen wegen politischer Vergehen bestraft und ausgewiesen, auch sei er zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Um die Sache besser glaubhaft zu machen, zeigte er einen gefälschten Entlassungsschein vor, der mit irgend einem Stempel versehen war. Auch versuchte er in Dortmund, auf eine von ihm selbst ausgefüllte Krankenkassenbescheinigung in einer Apotheke Morphium zu erhalten. Die Fälschung wurde hier aber frühzeitig entdeckt. Im übrigen hat der Kunde schon seit 1914 Schwindeleien verübt. Er wurde wegen Urkundenfälschung und Betrugs unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

**Gelsenkirchen**, 22. Juni. **Ein ganz schwerer Junge** scheint der wohnungs- und arbeitslose Ronald Grocz, ein Russe von Geburt, zu sein, der zusammen mit dem Arbeiter Karl Rademacher aus der Bleckstraße festgenommen, dem Amtsgericht vorgeführt und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Grocz wohnte zeitweise bei Rademacher und ernährte sich wohl nur durch Diebstähle und Einbrüche, die er hier und in benachbarten Städten ausführte. In der Hauptsache waren es Fahrräder und Lebensmittel, auf die er es abgesehen hatte, und die er schnellstens wieder zu Geld machte. Auch wird dem Grocz, der sich höchstwahrscheinlich einen falschen Namen beigelegt hat, noch ein Totschlag zur Last gelegt, den er in der Gegend von Aachen verübt haben soll, wo er einen Gendarmen erschossen haben soll. Mit seiner Festnahme hat die Polizei wahrscheinlich einen guten Fang gemacht. Rademacher soll sich der Begünstigung schuldig gemacht haben.

**Ohligs**, 22. Juni. **(Verzweiflungstat einer Gelähmten.)** Eine 69jährige Frau von hier, die, linksseitig gelähmt, seiten langem im Krankenhaus lag, stürzte sich aus dem Fenster des dritten Stocks auf den Hof. Sie war sofort tot.

*

## Neues schweres Autounglück.

**Barmen**, 22. Juni. Wieder hat ein Automobilunglück tiefes Leid in mehrere Familien gebracht. Es ist um so erschütternder, als es dem grenzenlosen Lichtsinn des Führers zuzuschreiben ist. Vier Personen hatten anläßlich eines Geburtstages in dem Auto des Viehhändlers Fritz Lahme eine Rundfahrt durch die benachbarten Orte gemacht und dabei mehrere Wirtschaften besucht. In der Nacht kam das Auto von Bohwinkel und raste mit einer Geschwindigkeit von 70 bis 80 Kilometer über die Königstraße. In der Nähe der Moritzstraße werden zurzeit Pflasterarbeiten ausgeführt. Ein Prellbock zeigt an, daß die Stelle für Fuhrwerke gesperrt ist. Bei der rasenden Fahrt hat Lahme, der seinen Wagen selbst steuerte, den Prellbock nicht bemerkt. Er sauste dagegen und wurde mit dem Auto zur Seite geschleudert gegen den Bordstein des Bürgersteigs. Der Anprall war so gewaltig, daß die im Wagen sitzenden Personen, der Kaufmann Artur Klein von hier und der Metzgermeister Karl Baus aus Bohwinkel herausflogen. Die Wirkung war entsetzlich. Klein hatte das Genick gebrochen und war sofort tot. Baus lag schwerverletzt am Boden. Er hatte einen doppelten Schädelbruch erlitten und es ist noch fraglich, ob er dem Tode entrinnen wird. Er befindet sich im städtischen Krankenhause. Sein Zustand ist sehr ernst. Lahme fuhr unbekümmert um die Opfer seines Leichtsinns davon, obschon Augenzeugen des schaurigen Vorgangs auf ihn einsprachen, sich der Verunglückten anzunehmen. Er brachte seinen Wagen nach Hause. Die Polizei, die noch in der Nacht die Untersuchung aufnahm und dabei das große Verschulden Lahmes feststellte, schritt sofort zu dessen Verhaftung. Es wurde auch noch ein weiterer, unverletzt gebliebener Teilnehmer an der Todesfahrt, der Viehhändler Hans Ne, festgenommen. Inwieweit auch ihn ein Verschulden trifft, muß durch die Untersuchung geklärt werden.

*

## Die Arbeitskammerwahlen.

(W) **Essen**, 20. Juni. Das amtliche Wahlergebnis zu den Arbeitskammerwahlen für den Kohlenbergbau des Ruhrgebietes ist folgendes:

Gruppe I (Arbeiter): Es sind insgesamt 210 493 gültige Stimmen abgegeben worden. 1126 Stimmen wurden für ungültig erklärt. Von den 210 493 gültigen Stimmen entfallen auf Liste 1, Alter Bergarbeiterverband 90 330 Stimmen, Liste 2, Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter 57 453, Liste 3, Freie Arbeiter-Union: 51 022, Liste 4, polnische Berufsvereinigung: 5139, Liste 5, Hirsch-Dunker, Abteilung Bergbau: 6549 Stimmen. Danach sind gewählt: Liste 1, 9 Mitglieder und 8 Stellvertreter, Liste 2, 6 Mitglieder und 5 Stellvertreter, Liste 3, 5 Mitglieder und 15 Stellvertreter. Liste 4, kein Mitglied und ein Stellvertreter, Liste 5, kein Mitglied, ein Stellvertreter.

Gruppe II (Angestellte): Es sind insgesamt 21 170 gültige Stimmen abgegeben worden. 98 Stimmzettel wurden für ungültig erklärt. Von den 21 170 gültigen Stimmen entfallen auf Liste 1, Allgemeiner Freier Angestelltenbund (Afabund) 7313 Stimmen, Liste 2, Verband Oberer Bergbeamter 3327 Stimmen. Liste 3, Gewerkschaftsbund für Angestellte G. D. A. 1905, Liste 4, Verband kaufmännischer Grubenbeamter 5579 Listee 5 Verband Deutscher Techniker und Deutscher Werkmeisterbund 1465, Liste 6, Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter 1581. Danach sind gewählt: Liste 1, 4 Mitglieder 5 Stellvertreter, Liste 2, 2 Mitglieder 2 Stellvertreter, Liste 3 ein Mitglied, ein Stellvertreter, Liste 4 3 Mitglieder 4 Stellvertreter, Liste 5 ein Mitglied, kein Stellvertreter, Liste 6 ein Mitglied kein Vertreter.

*

**Essen**, 22. Juni. **(Vom Eisengerüst erschlagen.)** Hier ereignete sich in den neuen Ausstellungshallen ein schwerer Unglücksfall, dem ein 61 Jahre alter Handlanger aus Essen zum Opfer fiel. Infolge des plötzlich einsetzenden starken Wirbelwindes wurde ein im Aufbau befindliches Eisengerüst, das zum Transport von Baumaterialien benutzt werden sollte, umgeworfen. Das Gerüst, das mit heftigem Geräusch zu Boden stürzte, begrub den alten Mann, der sofort tot war. Inwieweit die Schuld eines Dritten vorliegt, muß die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Essen**, 22. Juni. **(Vermißte Schauspielerin.)** Die 22 Jahre alte Schauspielerin Gertrud Wittkowski, die ihre Wohnung in der Bahnhofstraße in der Nähe des Schauspielhauses hatte, ist seit einer Woche spurlos verschwunden. Sie hat sich am 12. Juni aus ihrer Wohnung entfernt und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Alle Nachforschungen, die in der Zwischenzeit nach ihr angestellt worden sind, haben keinen Erfolg gehabt. Nirgends hat man eine Spur der auf so rätselhafte Weise Verschwundenen finden können. Es erscheint nicht gänzlich ausgeschlossen, daß ihr ein Unfall zugestoßen ist.

**Essen**, 22. Juni. **(Revolveranschlag auf den polnischen Vizekonsul.)** Freitag wurde auf den hiesigen polnischen Vizekonsul Lechnowski im polnischen Konsulat, Bahnhofstraße, ein Revolveranschlag verübt. Der Täter wurde alsbald verhaftet. Der Verletzte fand Aufnahme im Elisabethkrankenhaus. Ueber den Vorgang sind folgende Einzelheiten bekannt: Ein polnischer Staatsangehöriger namens Chaskel Bergier, der aus dem polnischen Militärdienst desertiert ist und infolgedessen die polnische Staatsangehörigkeit verloren hat, kam früh in das Konsulat, um eine Unterstützung zu erhalten. Er wurde aber abgewiesen und verlangte darauf, den Vizekonsul in der Angelegenheit seiner Staatszugehörigkeit zu sprechen. Er wurde auch von dem Vizekonsul Lechnowski empfangen. Im Verlaufe der Unterhaltung nahm der Konsul dem Belgier seinen polnischen Paß ab. Als ihm der Paß fortgenommen war, sprang der Mann auf, zog seinen Browning und feuerte drei Schüsse gegen den Konsul ab, von denen einer in den Bauch eindrang. Nach schneller Ueberführung in das Elisabeth-Krankenhaus konnte die Kugel durch Operation schnell wieder entfernt werden. Der Verletzte war abends noch nicht vernehmungsfähig. Die Verhaftung des Täters, der zunächst zu flüchten suchte, ging ziemlich reibungslos vonstatten. Büroangestellte, die die Schüsse gehört hatten, eilten herbei und hielten den Mann fest, bis die benachrichtigte Schutzpolizei eintraf und ihn in das Polizeigefängnis ablieferte.

**M.-Gladbach**, 22. Juni. **(Hauseinsturz.)** Auf der Viersenerstraße stürzte ein dreistöckiges Wohnhaus infolge Ausschachtungsarbeiten auf dem nebenanliegenden Grundstück vollständig in sich zusammen. Die Bewohner des Hauses hatten sich noch rechtzeitig retten können. Das Mobiliar des Hauses ist bei dem Zusammensturz zum großen Teil zerstört worden.

**Krefeld**, 22. Juni. **(Eine Unglücksmaschine.)** Im Januar d. Js. kaufte der Kaufmann E. K. in Krefeld ein Motorrad. Kurze Zeit später verkaufte er es an den Kaufmann H. v. L., der bereits nach einigen Tagen mit dem Rade in einer benachbarten Ortschaft ein Kind überfuhr. In Hüls überfuhr L. am zweiten Ostertage einen sechzigjährigen Mann, der sofort tot war. L. verkaufte dann das Rad an K. zurück. Nur wenige Wochen später, und man brachte K. als Leiche nach Hause. Mit verschiedenen anderen Freunden hatte er einen Ausflug unternommen. Auf dem Heimwege prallte er in voller Fahrt mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Fordwagen zusammen. K. wurde der Schädel gespalten, auch erlitt er sonstige schwere Verletzungen. Drei Tage später fanden spielende Kinder bei Mörs den Kaufmann v. L. als Leiche auf. Das Schicksal seines Freundes und die Furcht vor der ihn erwartenden in Anbetracht der Vorstrafe vermutlich sehr hohen Gefängnisstrafe, hatten ihn zur Verzweiflung getrieben. Er setzte seinem Leben durch Durchschneiden der Pulsadern ein Ende. Das Motorrad wurde bei dem Zusammenstoß des K. vollständig zerkrümmert.

**Düren**, 22. Juni. **(Schwerer Autozusammenstoß bei der Eifelrundfahrt.)** Bei der Eifelrundfahrt wollte der Kölner Fahrer Jessen auf Excelsior mit Beiwagen zwischen Vlaten und Heimbach eine Kurve nehmen, was ihm jedoch nicht glückte. Auf das in der Kurve querstehende Fahrzeug Jessens fuhr der ihm folgende Meisterfahrer Ludewig (Essen) mit voller Wucht auf. Jessen war sofort tot. Sein Begleiter erlitt ebenso wie Ludewig schwere Verletzungen.

(W) **Koblenz**, 22. Juni. **(Jahrtausendfeier.)** Bei dem Festakt, der hier anläßlich der Jahrtausendfeier stattfand, hielt der Oberpräsident der Rheinlande, Fuchs, eine Rede. Er bezeichnete die Kölner Jahrtausendausstellung mit ihren wertvollen Schätzen als eine feierliche Manifestation, wie das Rheinland mit dem Reich un-

Nr. 144
Zweites Blatt

# Kamener Zeitung

Dienstag,
den 23. Juni 1925.

## Aufwertungszinsen und Hauszinssteuer.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: In der Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei war kürzlich ein Artikel mit der Ueberschrift „Ungesetzlichkeit der preußischen Hauszinssteuer" erschienen, in dem der Verfasser behauptet, daß die Maßnahmen der Regierung sich in einem Punkte nicht mit den Vorschriften der Dritten Steuernotverordnung des Reiches vereinen ließen, also ungesetzlich seien. Nach § 28 Absatz 3 letzter Satz der Dritten Steuernotverordnung ist die Hauszinssteuer um die Zinsen für aufgewertete dingliche Lasten zu mindern. Dieser Vorschrift ist in Preußen durch eine entsprechende Erhöhung der Miete zugunsten des Hauseigentümers Rechnung getragen. Ob der Verfasser des Artikels mit seiner Behauptung, daß diese Maßnahme ungesetzlich sei, recht hat, ist nötigenfalls durch die Rechtsmittelbehörden zu entscheiden. Der Verfasser übersieht aber, daß durch die gedachte Maßnahme den Hauseigentümern ein im allgemeinen beträchtlich höherer Betrag zugebilligt worden ist als dies die Vorschrift der Dritten Steuernotverordnung verlangt. Denn nicht nur die Verzinsung des fremden aufgewerteten, sondern in gleicher Weise die Verzinsung des eignen aufgewerteten Kapitals wird dem Hauseigentümer durch die Maßnahme der preußischen Regierung gewährleistet. Hätte sich die Regierung darauf beschränkt, der Vorschrift der Dritten Steuernotverordnung zu genügen, so wäre die Verzinsung des eigenen Kapitals fortgefallen.

Im letzten Absatz des Artikels gibt der Verfasser den Steuerpflichtigen den sehr bedenklichen Rat, die für die Monate April bis Juni zu entrichtenden Aufwertungszinsen von der im Juni fälligen Steuerrate in Abzug zu bringen. Die Steuerpflichtigen können nur dringend gewarnt werden, diesem Rate zu folgen, denn sie sind nicht berechtigt, Steuerbeträge um irgendeinen Betrag zu kürzen, auch wenn sie der Ansicht sind, daß die Veranlagung unrichtig sei. Hierfür sind Rechtsmittel und Verwaltungsbeschwerden gegeben. Würde ein Steuerpflichtiger dem Rate des Artikels folgen, so müßte er gewärtig sein, daß der Fehlbetrag von ihm im Zwangswege unter Ansatz von Zuschlägen und Mahngebühren beigetrieben würde.

## Frankreich und die russischen Emigranten.

### Russisches Elend in Paris.

In der Berliner russischen Zeitung „Dni" findet sich eine Schilderung der russischen Arbeiter in Frankreich. Zur Beurteilung dieser Schilderung ist es wichtig, zu wissen, daß die „Dni" ein ausgesprochen franzosenfreundliches und deutschfeindliches Blatt ist. Die russische Zeitung berichtet, daß der Massenzuzug russischer Emigranten nach Frankreich nach wie vor anhält. Aus Jugoslawien, Oesterreich, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, der Türkei usw. strömen nach wie vor die russischen Emigranten einzeln oder in Gruppen nach Frankreich. Die Mehrzahl der russischen Emigranten findet zuerst Unterkunft in der Provinz, wo sie als Fabrik- oder Landarbeiter arbeiten. Die Mehrzahl dieser Leute sind ehemalige Militärs der antibolschewistischen Armeen oder Leute des russischen Mittelstandes. Aus der Provinz versuchen die Russen, allmählich, nach Paris zu kommen. Die „Dni"" warnt aber vor einem Zuzug nach Paris,da das Leben für die Russen hier keineswegs angenehm ist. Gegenwärtig gibt es in Paris viele Tausende arbeitslose Russen. Anstellung an einer Fabrik zu erhalten, ist für einen Russen in Paris nur sehr schwer möglich. In jedem einzelnen Falle verlangen die Fabrikdirektoren Empfehlungen. Täglich kann man vor den Automobilwerken von Citroen usw. Scharen arbeitsloser Russen sehen, die um eine Anstellung bitten, aber in der Mehrzahl der Fälle abgewiesen werden. Aus der Schilderung der russischen Zeitung geht hervor, daß selbst diejenigen Russen, die Arbeit gefunden haben, nur als einfache Arbeiter in der Fabrik beschäftigt we d n.

den und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Die Diebstähle an den der Post anvertrauten Gütern, die mit einer seltenen Dreistigkeit ausgeführt werden, schädigen die Allgemeinheit in hohem Maße. Die baldige Festnahme solcher gemeingefährlichen Verbrecher liegt daher im allgemeinen Interesse. Zweckdienliche Angaben über Täter, etwaige Hehler und das gestohlene Gut nehmen Polizeibehörden und Postanstalten entgegen. Die Namen der Anzeigenden werden geheim gehalten. Auf die Ergreifung der Täter hat die Oberpostdirektion Düsseldorf, bei der auch Muster der gestohlenen Sachen lagern, e i n e n a m h a f t e B e l o h n u n g ausgesetzt.




Karte zu dem Entscheidungskampf in Marokko.

## Westfalen und Rheinland.

**Soest, 20. Juni. Vor den Augen der Mutter ertrunken** ist der 21jährige Bergmann Johann Villforth von hier, der mit einem Turnverein aus Herringen einen Ausflug zur Möhnetalsperre unternahm. Als er mit mehreren jungen Freunden ein Bad nahm, versank er vor den Augen seiner am Ufer stehenden Mutter. Es sprang sofort einer der Teilnehmer ins Wasser, doch wurde auch er in die Tiefe gerissen. Nur mit Mühe gelang es einem jungen Manne aus Münster, den Versinkenden zu retten. Die Leiche des ertrunkenen Villforth konnte noch nicht geborgen werden.

**Münster, 19. Juni. (Dreiste Eisenbahnräuber.)** Die Oberpostdirektion Münster teilt mit: Auf einigen Eisenbahnstrecken des Ruhrgebietes treiben seit einigen Wochen Eisenbahnräuber ihr Unwesen. Sie brechen die mit Postpaketen beladenen Postgüterwagen während der Fahrt auf und werfen die vielfach wertvolle Seidenstoffe enthaltenden Pakete hinaus, wo sie von Helfershelfern aufgesucht und in Sicherheit gebracht werden. Vermutlich werden die Seidenstoffe in Stücke zerschnitten und an Privatleute, Schneider und Schneiderinnen oder aber im ganzen an Hehler abgesetzt. Einzelne Pakete sind auf freiem Gelände in der Nähe des Schienenstrangs aufgefunden worden. Vier Eisenbahnarbeiter, die gleichfalls derartige Pakete fanden, haben sie nicht abgeliefert, sondern unterschlagen und durch eine Frau in Marl verkaufen lassen. D i e H e h l e r i n u n d d i e v i e r D i e b e s i n d f e s t g e n o m m e n worden.

**Essen, 22. Juni. (Ein Zusammenstoß.)** An der Ecke der Schlenkhoffstraße wurde das Pferdefuhrwerk einer Händlerin aus Brauck bei Gladbeck von einem Lastkraftwagen, der mit großer Geschwindigkeit um die Straßenecke gefahren kam, angerannt. Das Pferd erlitt Verletzungen, während der Wagen erheblich beschädigt wurde. Der Kraftwagenführer, der keine Warnungssignale gegeben haben soll, fuhr, ohne sich um den von ihm verursachten Unfall weiter zu kümmern, in äußerst schnellem Tempo davon. Er ist unerkannt entkommen. Indessen konnte die Nummer des Lastkraftwagens festgestellt werden.

**Hamborn, 19. Juni. (Vom Blitz erschlagen.)** Auf der Kurfürstenstraße in Walsum wurde nach einem heftigen, von wolkenbruchartigem Regen begleiteten Gewitter die 12jährige Schülerin Luise Leimann aus Hamborn tot aufgefunden. Das Mädchen war, wie die ärztliche Untersuchung *ergab, vom Blitz erschlagen worden.* Es hatte an einem Ausflug teilgenommen und war auf dem Nachhausewege von dem Unwetter überrascht worden.

**Hamborn, 19. Juni. Durch die Bildung des Kohlensyndikats,** letzten Endes unter Druck der Regierung, wird d e r H a m b o r n e r B e r g b a u besonders h a r t b e t r o f f e n. Während bis dahin die Kohlen durch Zechenhandelsgesellschaften abgesetzt wurden und infolge der geographisch vorteilhaften Lage Hamborns im allgemeinen es den Hamborner-Zechen mehr oder minder möglich war, die Werke voll auszunutzen, hat der Syndikatsvertrag hier einschneidende Veränderungen hervorgerufen. Das Syndikat sorgt im allgemeinen für gleichmäßige Beschäftigung aller angeschlossenen Zechen nach Maßgabe der Beteiligungsziffer. Die Beteiligungsziffer entspricht im allgemeinen der Förderung, welche eine Zeche bei voller Ausnutzung und regelmäßiger Beschäftigung haben kann. Es ist aber dem Syndikat unmöglich, die volle Beteiligung der Zeche zur Förderung freizugeben. Vielmehr besteht eine Einschränkung für Kohlen von 5 Prozent der Verkaufsbeteiligung. Diese Einschränkung kommt in vollem Ausmaße ab 1. Juni ds. Js. für die Hamborner Zechen in Wirkung. Da in absehbarer Zeit eine Besserung der Kohlenwirtschaftslage nicht zu erwarten ist, andererseits aber die Kohlenbestände von mehr als 12 Millionen Tonnen eine Vermehrung nicht mehr zulassen, müssen die Betriebe sich auf die herabgeminderte Förderung umstellen. Während durch diese Umstellung im Hamborner Bergbau Leute zur Entlassung kommen, werden an anderer Stelle, so z. B. im Oberhausener und Recklinghausener Bezirk, ferner im Aachener und im Kasseler Braunkohlenbergbau Arbeiter gesucht. Im Hamborner Bezirk liegt bereits Nachfrage für mehre las 1500 Mann vor. Etwa 1000 Arbeiter sind bereits abgewandert. Es bleibt zu hoffen, daß nach dieser Umstellung für die verbleibenden Arbeiter eine regelmäßige Beschäftigung gewährleistet wird.

**Köln, 18. Juni. Ueber die glänzende Leistung eines Polizeihundes** wird von der Kölner Polizeiverwaltung mitgeteilt: Vor einigen Tagen wurde der Kölner Polizei mitgeteilt, daß in Grünscheid bei Engelskirchen ein zweieinhalbjähriges Kind verschwunden und trotz eifrigen Suchens nicht zu finden sei, obschon sich alle Einwohner an dem Wiederauffinden des Kindes beteiligten. Grünscheid liegt mitten im Wald, und es konnte niemand Auskunft geben, in welcher Richtung das Kind in den Wald gegangen war. Der besorgte Vater wandte sich an die Kölner Polizei und bat um Entsendung eines Polizeihundes. Der sofort von der Kriminalpolizei entsandte Hundeführer ließ seinen Hund an der Kleidung des Kindes Witterung nehmen. Der Hund (Dobermann-Pinscher) verfolgte die zehn Stunden alte Spur etwa anderthalb Kilometer in den Wald hinein, dann ging die Spur kreuz und quer, woraus zu schließen war, daß das Kind dort umhergeirrt sein mußte. Mit Hilfe der Feuerwehr, die in der Richtung der Spur ausschwärmte, gelang es, das Kind nach einer weiteren Strecke von zwei Kilometern im Walde aufzufinden. Durch die Leistung des Hundes ist es gelungen, das Kind vor Schaden oder gar vor dem Tode zu bewahren.

(W) **Aachen, 18. Juni. (Aachener Industrie- und Gewerbeschau 1925.)** In der großen Festparkhalle wurde die Aachener Industrie- und Gewerbeschau 1925 feierlich eröffnet. Geheimer Bergrat Dr. Weidtmann hielt als Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer die Eröffnungsrede. Die Hauptgruppen der Ausstellung sind: Nadel- und Tuchindustrie in Verbindung mit den verwandten Industrien, ferner Kohlenbergbau, Waggonfabrikation, Zigarrenfabrkation, Chemische und Farben-Fabrikation.

**Bad Kreuznach, 19. Juni. Der Amtsschimmel,** der sonst als recht bürokratisch und gravitätisches Tier gilt, kann mitunter, wenn auch unbewußt, recht respektlos sein. Das kommt meistens daher, daß er mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuß steht. Welcher Exzeß aus so etwas werden kann, hatte kürzlich ein Strafbefehl gezeigt, den ein Kreuznacher Bürger bekam. In diesem merkwürdigen Dokument hieß es: „Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie des Vergehens gegen die viehseuchenpolizeilichen Anordnungen betr. Abwehr und Unterdrückung der Tollwut des Landrats in Bad Kreuznach vom 19. Februar 1925".



## Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen

Von Jobs.

### Poesie und Prosa.

... In meinem Garten blühen wieder
Die lieben Rosen,
Unschuldweiße
Und brennend rote,
Die wie Flackerflammen
In der Dämmerung leuchten.
Ich aber sitze träumend
Am offenen Fenst -,
Weinlaubumsponnen,
Und meine Stirne umfächeln
Die lieblichen Düfte.
Und wie ich so sitze
Und Träume spinne
Und meine Gedanken
Auf fernen Welten spazieren führe,
Fällt mir von ungefähr ein,
Daß es gar nicht so übel wäre,
Aus kühlem Altbier
Und duftenden Waldbeeren
Eine Bowle zu brauen,
Und so,
Bei Rosenduft und Gläserklingen
Die Tage der Schönheit
Dankbar zu feiern ....

In Wirklichkeit saß ich zwar nicht am offenen Fenster in der vorstehend geschilderten Umgebung, sondern federkauend an meinem Arbeitstische, um den allwöchentlichen Schrieb zur Unterhaltung meiner Leser und Leserinnen fertigzustellen. Und als ich dann gelegentlich meinen Blick auf den Bogen Papier warf, auf dem dies vor sich gehen sollte — siehe da, da wischte ich mir vor Verwunderung die Augen, denn ohne daß ich selbst etwas davon bemerkt hatte, waren die Musen bei mir gewesen und hatten mir die obigen Strophen in die Feder diktiert. Wie der geehrte Leser und die schöne Leserin feststellen werden, handelt es sich um eine der so bevorzugten modernen Dichtungen, wie man sie bei Goethe und anderen älteren Kollegen noch nicht findet. Hoffentlich wirft mir der Redakteur den Hymnus nicht in den Papierkorb. Dafür ist er zu nett, besonders wegen des darin vorkommenden Altbieres, das, zumal in der Zusammensetzung mit den gleichfalls darin vorkommenden Erdbeeren, für mich immer einen sehr poetischen Beigeschmack gehabt hat.

Ich weiß nicht, ob Goethe bei so viel Reaumur überhaupt hat dichten können. Mir macht das nicht die geringsten Schwierigkeiten. Wofür habe ich denn sonst meine poetische Ader? Als ich noch ein kleiner Junge war, so ein Föbsken, da habe ich mich schon ziemlich ernsthaft auf diesem Gebiet versucht. Aber wie alle poetischen Genies mußte ich damals die trübe Erfahrung machen, daß der Weg zum Parnaß mit spitzen Steinen bestreut ist. Es war nämlich bei der Gelegenheit, als unser Schulmeister seinen Geburtstag feierte. Unsere Klasse wollte sich für die Wänse, die sie im zurückliegenden Jahr bezogen hatte, erkenntlich zeigen. Das war zu der Zeit so Mode. Die Schulstube wurde mit Hülsekrabbelkränzen stimmungsvoll ausgeschmückt und ein däftiger Bierpott, für dessen Ankauf wir eine Mark dreißig Pfennig und einige Hosenknöpfe zusammenkollektiert hatten, auf das Pult gestellt.

„Was meint Ihr," rief Staketten-Jupp, „wenn wir ihm noch ein paar Verse dabeigäben?"

„Staketten-Jupp hat Recht!" sagten die anderen.

Wir zogen Pinnkes, um festzustellen, wer die Arbeit des Dichtens übernehmen sollte. Ich zog das längste Pinnken, ganz im Gegensatz zu sonstigen Gelegenheiten, bei denen ich in der Regel den Kürzeren ziehe.

Ich begab mich an einen einsamen Ort — denn die Dichter lieben bekanntlich die Stille — und dichtete feste drauf los (damals noch in der veralteten Goetheschen Art). Als Scheuerbüxe (so hieß unser Pädagoge), hereinkam, prangte vor dem Pult, gerade unter dem Deckelpott, folgendes unsterbliche Gedicht:

Wir schenken Dir den Deckelpott,
Herr Lehrer Scheuerbüxe!
Du schlägst uns manchmal auf die F . . .*)
Und gabst uns manchmal Wichse!
Heut aber, an Dein'm Ehrentag
Begrüßen wir Dich fröhlich!
Vergiß des Lebens Ungemach
Und dann — betrink Dich selig!

Ich meinte wunder, was ich fertiggebracht hatte. Als Scheuerbüxe das Schild genügend studiert hatte, umrollte sich seine Stirn und er fragte, wer das Ding verbrochen hätte. Nicht ohne Stolz kam ich aus der Bank und stellte mich mit geschmackvoller Verbeugung als Dichter vor. Leider wurde der Stolz bald in bittere Wehmut verwandelt, denn Scheuerbüxe quittierte über den Empfang in seiner kräftigen Handschrift, wobei er sich des in jener bar-



barischen Zeit noch sehr in Mode befindlichen langen Schreibrohrs ohne Feder bediente. Warum ich die Prügel bekam, ist mir heute noch nicht recht klar geworden. Mein Nebenmann Fritz Piephahn meinte, weil ich allzu früh die naturalistische Richtung eingeschlagen und die Dinge beim richtigen Namen genannt hätte.

Jedenfalls habe ich mich nach dieser mißfälligen Kritik meiner poetischen Begabung damals vollkommen von der Dichtkunst abgewandt. Lehrergeburtstage habe ich nie wieder bedichtet; höchstens mal eine von meinen Bräuten oder ein Stiftungsfest im Kegelklub oder so. Denn wenn man ein geborener Dichter ist, kann man es doch so ganz nicht lassen. Mein obiges Altbiergedicht ist der beste Beweis dafür. Daß ich an poetischer Fruchtbarkeit hinter Goethe zurückgeblieben bin, möge man nicht meiner Bequemlichkeit zur Last schreiben. Daran ist niemand anderes schuld als Scheuerbüxe. Wenn es eine ewige Gerechtigkeit gibt, so wird er es am jüngsten Tage auszulöffeln haben, daß er die Welt um einen ganzen Packen erstklassiger Poesie gebracht hat.

*) In meinem Manuskript unleserlich geworden. Wird wohl Finger geheißen haben.
Jobs.

## Eine „behördliche anordnung".

In den zwischen Koblenz und Paris verkehrenden französischen Eisenbahnwagen ist folgende in drei Sprachen abgefaßte Verfügung ausgehängt. Wir wollen diese „Behördliche anordnung" unseren Lesern nicht vorenthalten und geben sie im Wortlaut wieder: „Behördliche anordnung." „Es ist verboten: Ohne Fahrkarte in die Wagen einzusteigen, in allen Fällen, wo die Bahnhöfe, Stationen und Haltestellen mit der Einziehung der Fahrgelder beauftragt sind; einen Platz in einer höheren Wagenklasse als diejeniger der Fahrkarte zu besetzen, in die Wagen einzusteigen oder dieselben zu verlassen auf andere Weise als durch die dazu bestimmten Oeffnungen, welche auf jener Seite stehen, wo der Zug bedient wird. Dies erst, wenn der Zug wollständig zum Halten gebracht worden ist. Das Einsteigen in die Wagen ist allen in betrunkenem Zustand befindlichen sowie auch allen jenen Personen untersagt, die geladene Feuerwaffen oder sonstige Gegenstände mit sich führen, welche durch ihre Beschaffenheit, ihren Umfang oder ihren Geruch die Reisenden hindern oder belästigen können. Diesen Weizungen ist in allen Fällen Folge zu leisten."

## Sonnenwendfeuer.

Kommt der Tag der Sonnenwendfeuer heran, so beginnt in den Dörfern der Gebirgsgegenden eine geschäftige Tätigkeit. Buben und Mädchen wandern von Hof zu Hof, von Haus zu Haus, um für die Sonnenwendfeuer Brennmaterial zusammenzuholen. Alte Schindeln und Zaunlatten, Teerfässer, Besenstiele, Baumstümpfe, morsche Bretter, alles wird herangeschafft, um womöglich den Ruhm zu ernten, am Abend des Johannistages das größte Feuer unterhalten zu können. Lange bevor die Dunkelheit einsetzt, wandert jung und alt, manchmal unter Begleitung von Dorfmusikanten hinauf auf die Berge, und sobald es zu dunkeln beginnt, flammen überall die Feuer auf. Zu Hunderten leuchten diese oft von den Bergen, brennende Besenstiele oder Holzstücke, vorher in Teer getaucht, fliegen unter dem Jauchzen und Lachen der Zuschauer in die Lüfte und fallen funkensprühend nieder zur Erde, Räder aus Holz, Stroh und Teer werden angebrannt und rollen dort, wo sie keinen Brandschaden anrichten können, leuchtend und mit hellem Glanz in das Tal hinab. In Steiermark und in einigen Gegenden der Schweiz wird am Johannisabend mit brennenden Holzstücken nach einem Popanz geworfen, der hoch oben an einer Stange befestigt ist. Erst wenn dieser Popanz aus Holz, Stroh und anderen leichtentzündbaren Stoffen lichterloh brennt, hört das Werfen auf. Dieser Brauch soll die Erinnerung an einen Sieg sein, der einst, vor Jahrhunderten, über die Tartaren erfochten worden ist. Deshalb heißt der Popanz auch Tatarenmann oder auch Tatarmann. Brautleute und junge Eheleute sollen mindestens einmal über ein Sennenwendfeuer springen, denn davon erhält sich die Liebe immer warm. Junge Mädchen, die frischgepflückte Blumen in ein solches Feuer werfen, sollen ihre Schönheit und ihre Jugendfrische viel länger erhalten. In manchen Gegenden werden um die Johannisfeuer kleine Schmäuse abgehalten, wobei sich jeder das Essen selbst mitbringen muß. Goethe ist öfter auf die Berge hinaufgewandert, um dem Treiben der Jugend bei der Sonnenwendfeier zuzusehen. Diesem fröhlichen Treiben widmete er auch das Verschen

Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren,
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

## Steinachs Verjüngungsstrahlen.

Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung" berichtet über einen Erfolg der Verjüngungsforschung, der, wie das Blatt anführt, von dem Entdecker Prof. Steinach noch geheimgehalten wird, aber die in Amerika und Oesterreich nach der neuen Methode erfolgreich Verjüngten sind bereits so zahlreich, daß ein Versteckenspielen mit der Oeffentlichkeit vor den Interessen der Allgemeinheit lächerlich, wenn nicht unverantwortlich wäre. Prof. Steinach ist über den Verdacht der Reklamesucht völlig erhaben, aber er geht zu weit, wenn er sich vollständig in Stillschweigen hüllt.

Das neue Verjüngungsverfahren ist nun so beschaffen, daß ihm jeder Alternde beider Geschlechter unbedingt gefahrlos und ohne nachwirkende Reaktionen unterworfen werden kann. Dabei ist eine Dauerwirkung, obschon vorhanden, gar nicht notwendig, weil die Prozedur jederzeit wiederholt werden kann und immer mit dem gleichen Erfolg.

Verjüngung ohne Operation, in einigen Sitzungen erledigt, ohne gewaltsame Abtötung eines Gewebes, genaue Kopie der ersten Pubertät in die Wechseljahre verlegt, das sind die Vorteile des neuen Verfahrens, die ihm den bereits vielversprechend begonnenen Siegeslauf über die ganze Welt sichern. Dabei sind gar keine komplizierten Apparaturen erforderlich, nur einige Spezialfachkenntnisse des Arztes. Die neue moderne Verjüngung erfolgt durch Hitzestrahlen. Mittels eines sogenannten Diathermieapparates werden Hitzestrahlen in den Unterleib gesendet. Diese Hitzestrahlen töten nicht und verbrennen nicht, so wie die Röntgenstrahlen, sondern beleben das Innere des Unterleibes. Gewöhnliche Hitzestrahlen genügen da nicht, weil ja ihre Wirkung nur auf die äußeren Hautpartien des Körpers beschränkt bliebe. Strahlen, die tief in den Körper dringen und erst daselbst wirksam werden, kann man nur durch geeignete Bedienung des Diathermieapparates erzielen. Die wunderbare Wirkung der Diathermiestrahlen auf die Unterleibsorgane beruht zum Hauptteil auf der durch sie erfolgenden Blutfülle. Das neue Diathermieverfahren wird schon in Amerika großzügig angewendet. Hervorragende Persönlichkeiten haben sich vor dem Gespenst des Alterns zu dem einfachen Apparat geflüchtet.

## Aus aller Welt.

— **Ein Unfall der Königin Wilhelmina von Holland.** Bei einer Autofahrt, die die Königin von Holland, die zurzeit in der Schweiz zur Kur weilt, zwecks Besteigung des Montblancs unternommen hatte, fuhr der Wagen auf Gletschereis und geriet insRutschen. Nachdem der Wagen schon verschiedene hundert Meter einer Gletscherspalte zugeglitten war, wollte die Königin diesen verlassen. Plötzlich faßten die Bremsen und die Tür schlug zu. Hierbei trug die Königin eine Fingerquetschung davon.

### Auf schiefer Bahn.

Wiederholt schon hat der Sohn des ehemaligen Oberzeremonienmeisters von Keudell, Wilhelm von Keudell, die Gerichte beschäftigt. Zwei Jahre Gefängnis hat er bereits hinter sich. Neun Monate Gefängnis wegen Fahnenflucht verbüßt er gegenwärtig. Jetzt hat er sich wegen Beteiligung an einem Einbruch in das väterliche Schloß Schwebda zu verantworten Hier soll von Keudell mit mehreren unbekannten Tätern eingebrochen sein. Es wurden verschiedene wertvolle Teppiche gestohlen. v. Keudell bestritt diese Tat. Als Belastung gilt aber, daß er am Tage vorher einen Besuch in dem Familienschloß gemacht hat und sich von dem Schloßkastellan herumführen ließ, wobei er auch eingehend die Teppiche besichtigte. Dennoch hielt das Gericht den Beweis nicht für genügend erbracht und erkannte auf Freisprechung. v. Keudehll war aber noch der Hehlerei an einer wertvollen Perlenkette beschuldigt. In diesem Falle wurde er schuldig befunden und zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Nicht uninteressant bei dem Schloßeinbruch ist, daß von Keudell eigentlich in sein eigenes Besitztum eingebrochen sein soll, da er ja nach dem Tode seines Vaters Majoratsherr wurde Die Familie beabsichtigt indes, ihm das Verfügungsrecht über das Majorat zu entziehen und hat das Entmündigungsverfahren gegen ihn aufs neue eingeleitet.

— **Ein Auto trübster Erinnerung.** In Ofen-Pest wird jetzt das Auto zum Verkauf ausgeboten, in dem seinerzeit der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo ermordet wurde. Gefordert werden 700 Dollar. Eine Zeitlang wurde der Wagen als Taxameter benutzt.

— **Verhaftung einer Schwindlerin.** In Budapest wurde die Frau eines angesehenen Börsenagenten verhaftet. Sie hatte ihre ausgedehnten Bekaantschaften in der ungarischen Aristokratie zu Betrügereien in Höhe von etwa einer halben Million Mark mißbraucht, indem sie Dokumente fälschte. Die Verhaftete erlitt im Polizeigefängnis einen Tobsuchtsanfall und mußte in das Irrenhaus gebracht werden.

— **Kältewelle in Rußland.** Seit einigen Tagen herrscht in einem großen Teile Nordrußlands Kälte; große Schneefälle sind niedergegangen. Seit einem Jahrhundert hat man einen derartigen Kälterückfall im Juni nicht zu verzeichnen gehabt.

# Tuberkulose-Merkblatt.

Das Reichsgesundheitsamt hat ein neubearbeitetes Tuberkulosemerkblatt herausgegeben, aus dem wir hier zwei Abschnitte wiedergeben:

A. Was ist die Tuberkulose?

Die Tuberkulose ist die verderblichste aller übertragbaren Krankheiten. Kein Land, keine Volksklasse, kein Alter, kein Beruf wird von ihr verschont. Im Verlaufe des Weltkrieges und in der Nachkriegszeit hat sie in Deutschland in besorgmiserregender Weise zugenommen. Man schätzt die Zahl der ansteckungsfähigen Tuberkulösen im Deutschen Reich zurzeit auf über 200 000. Es starben hier innerhalb des Jahres 1922 im Alter von 15—60 Jahren insgesamt rund 274 000 Personen, darunter allein 67 000 (= 24,8%) an Tuberkulose. Also ungefähr jeder vierte aus dieser Altersgruppe in Deutschland gestorbene Mensch erlag der Tuberkulose. Diese Krankheit wird durch Ansteckung (Infektion) mit den von Robert Koch im Jahre 1882 entdeckten Tuberkelbazillen hervorgerufen, kleinsten, für das bloße Auge unsichtbaren Lebewesen niedrigster Art. Sie befällt meist die Lungen, unter Umständen kann jedoch auch jedes andere Organ des Körpers von ihr ergriffen werden. So gibt es unter anderem eine Tuberkulose der Drüsen, des Darmes, der Nieren, der Knochen und Gelenke, der Haut (Lupus, „fressende Flechte"). Breitet sich die Tuberkulose innerhalb des ganzen Körpers aus, so spricht man von „allgemeiner" oder „Miliartuberkulose".

Die Hauptquelle für die Weiterverbreitung der Krankheit stellen diejenigen an Lungentuberkulose Leidenden dar, die beim Husten oder in ihrem Auswurf die Krankheitserreger ausscheiden. Es liegt dann „offene" Tuberkulose vor im Gegensatz zur „geschlossenen" Tuberkulose, bei welcher der Kranke keine Tuberkelbazillen absondert.

Angesichts der starken Verbreitung der Tuberkulose im Volke ist jeder Mensch der Gefahr ausgesetzt, den Keim der Krankheit in sich aufzunehmen. Mancher beherbergt ihn seit langer Zeit, ohne es zu wissen. Eine erhebliche Zahl der Leichen von Personen, die an anderen Krankheiten gestorben sind, zeigt im Innern Spuren überstandener Tuberkulose.

Nicht jede Ansteckung muß aber zu einer Erkrankung führen. Ein gesunder kräftiger Körper wird mit wenigen, nur gelegentlich und vielleicht schon in abgeschwächtem Zustand in ihn eindringenden Tuberkelbazillen verhältnismäßig leicht fertig, ja er erhält dadurch unter Umständen sogar einen gewissen Schutz gegen spätere Ansteckungen. Trifft die Ansteckung aber einen geschwächten Körper oder erfolgt sie oft und sogar mit zahlreichen frisch ausgeschiedenen Bazillen, so werden auch die stärksten Abwehrkräfte versagen.

Da die Tuberkulose, ausgenommen die sogenannte galoppierende Schwindsucht und die Miliartuberkulose, meist langsam verläuft, so erstreckt sich die Ansteckungsmöglichkeit durch jeden Bazillen ausscheidenden Tuberkulösen über viele Jahre. Für seine nähere Umgebung (Angehörige, Mitarbeiter) besteht also bei nicht zweckmäßigem Verhalten des Kranken die Gefahr einer häufigen, in kurzen Zeiträumen sich wiederholenden Aufnahme von Krankheitskeimen. Ganz besonders gefährdet sind die kleinen Kinder, weil sie mit den sie pflegenden Personen in besonders enge Berührung kommen und weil ihr zarter Körper noch nicht über genügend Abwehrkräfte verfügt.

B. Wie schützt man sich vor Tuberkulose.

Jeder Mensch, auch der schwächste und ärmste, kann wesentlich dazu beitragen, sich vor der Erkrankung zu schützen, wenn er sich der Gefahr bewußt ist und sein Verhalten danach einrichtet.

Kinder, namentlich solche der ersten Lebensjahre sind durch die Tuberkulose am stärksten gefährdet und daher sorgfältig vor Ansteckung zu bewahren. In vielen Fällen ist die Tuberkulose der Erwachsenen auf eine in der Kindheit erfolgte Ansteckung zurückzuführen.

Die Größe der Ansteckungsgefahr und die schlimmen Folgen der eingetretenen Ansteckung machen den Kampf gegen die Tuberkulose zur Pflicht nicht nur des Staates und der Gemeinden, sondern auch jedes Einzelnen im Volke.

I. Maßregeln gegen die Uebertragung der Tuberkulose.

1. Es muß nach Möglichkeit vermieden werden, daß ein Tuberkulöser, der bazillenhaltigen Auswurf hat, sofern er nicht zur Behandlung in einer Heilstätte oder in einem Krankenhaus untergebracht werden kann, mit seinen Angehörigen und Wohnungsgenossen, besonders aber mit kleinen Kindern dauernd in enger Berührung steht. Soweit es durchführbar ist, sollte ein solcher Kranker mindestens sein eigenes Schlafzimmer haben; in keinem Falle darf er sein Bett oder seine sonstige Lagerstelle mit anderen Personen oder gar mit Kindern teilen. Die Frage, ob ein Kranker Tuberkelbazillen aushustet, ist sowohl für ihn selbst wegen seiner rechtzeitigen ärztlichen Behandlung als auch für seine Umgebung wegen der zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen von der größten Wichtigkeit. Daher ist in allen verdächtigen Fällen möglichst bald für eine ärztliche Untersuchung einschließlich einer Untersuchung des Auswurfs Sorge zu tragen.

2. Jeder, mag er gesund oder krank sein, sorge für gefahrlose Beseitigung des Auswurfs, weil dem Auswurf nie angesehen werden kann, ob er Tuberkelbazillen enthält oder nicht. Also nicht auf den Boden spucken, namentlich nicht in geschlossenen Räumen (auch nicht in Straßen- und Eisenbahnwagen) oder auf verkehrsreichen Wegen! Tuberkulöse sollten ihre eigenen Eß- und Trinkgeräte sowie eigenes Waschgerät und Handtuch haben! Die von ihnen benutzten Taschentücher müssen ebenso wie ihre Handtücher, Leib- und Bettwäsche nach beendetem Gebrauch alsbald desinfiziert werden, was leicht durch gründliches Auskochen geschehen kann.

3. Peinliche Sauberkeit herrsche bei der Zubereitung und Aufbewahrung (Schutz gegen Fliegen!) sowie beim Genuß der Speisen, namentlich solcher, die roh genossen werden! Milch muß, sofern sie nicht ärztlicherseits für einwandfrei erklärt ist, vor dem Genuß abgekocht werden. Die gekochte Milch ist vor Verunreinigung geschützt kühl aufzubewahren

4. Die Hände einschließlich der Nägel, die gründlich zu säubern. Wasche die Hände namentlich auch vor jeder Mahlzeit ebenso wie Zähne nebst der Mundhöhle sind häufig und nach jeder Stuhlentleerung! Das Einführen von Fingern in Mund oder Nase sowie das Kratzen im Gesicht ist zu unterlassen!

5. Wo Pflicht und Beruf den Verkehr mit Tuberkulösen fordern, lasse die gebotenen Vorsichtsmaßregeln nicht aus dem Auge! Beziehst du eine Wohnung, in welcher vorher ein Tuberkulöser gelebt hat, so lasse sie zuvor reinigen und desinfizieren.

II. Maßregeln zur Kräftigung des Körpers.

Niemals wird es gelingen, alle Tuberkelbazillen abzutöten; deshalb ist es unerläßlich, den Körper so zu kräftigen und abzuhärten, daß die eindringenden Krankheitserreger ihm möglichst wenig anhaben können. Die Hauptmittel sind:

Einfache und kräftige Nahrung. Verme ide Leckereien, berauschende Getränke und Tabak!

Eine der Luft und dem Licht gut zugängliche Wohnung; besser, sie liegt vor als mitten in der Stadt; nimm das beste Zimmer zur Schlafstube.

Haltbare, einfache Kleidung aus nicht zu dicht gewebten Stoffen, weder zu warm noch zu kühl, bei ruhigem Verhalten oder bei sitzender Tätigkeit sei sie wärmer als bei Bewegung; unterlasse Modetorheiten, welche die freie Bewegung des Körpers beeinträchtigen, z. B. übermäßiges Schnüren durch Korsett oder Leibriemen.

Bei der ganzen Lebenshaltung stehe Reinlichkeit und Ordnung voran! Wasche täglich den ganzen Körper mit mäßig kaltem Wasser oder reibe ihn schnell mit einem rauhen feuchten Tuche ab, bade fleißig, sei es unter der Brause, sei es in der Wanne oder der Schwimmhalle, halte Haare und Bart, Zähne und Mund sowie Hände und Nägel sauber! Atme bei geschlossenem Munde durch die Nase; diese ist das natürliche Filter für Unreinlichkeiten und Schädlichkeiten. Ist die Nasenatmung dauernd erschwert so lasse dich durch den Arzt untersuchen: das Hindernis ist oft leicht zu beseitigen.

Bei deiner Arbeit beachte die allgemeinen Gesundheitsregeln. Die arbeitsfreie Zeit wende an zur Kräftigung der Körperteile, welche bei der Arbeit selbst weniger Gelegenheit hatten, sich zu üben! Bewege dich außerhalb der bewohnten Orte! Mache in freier Luft oft langsame, tiefe Atemzüge mit in die Seiten gestemmten Händen oder mit wagerecht ausgestreckten und langsam nach oben und hinten rollenden Armen! Bade im Sommer in reinen, freien Gewässern, nimm auch Luft- und Sonnenbäder, vermeide aber auch hier jedes Uebermaß. Wechsele durchnäßte Kleider und Schuhe! Turnerische Uebungen — namentlich Freiübungen —, den Körperverhältnissen angepaßt, unterstützt durch Fußmärsche, Ballspiele, mäßiges Radfahren, Rudern, Schwimmen und dergl., sind bewährte Bundesgenossen im Kampfe gegen die Tuberkulose. Geh in die Kleingarten statt ins Wirtshaus. In der freien Natur holst du dir kostenlos Kräftigung.

Suche rechtzeitig das Bett auf! Meide Ausschweifungen jeder Art! Sie zerstören in kurzem, was in langem errungen wurde.

# Sport.

## Fußball.

### Kaiserauer Fußballsport.

Die gelegentlich der Sportplatz-Einweihung zum Austrag gekommenen Fußball-Propaganda-Wettspiele brachten der Spiel- und Sportvereinigung 1920 Kaiserau durch Paarung eisernen Siegeswillens und unermüdlichen Eifers innerhalb der Mannschaften und insbesondere durch das mit der Größe des Gegners eigene Können einen durchschlagenden propagandistischen Erfolg, wie er in den Geschichten der Landvereine nur selten verzeichnet werden kann. In erster Linie wäre hierfür neben den sich vorzüglich schlagenden Schwarz-Gelben dem verpflichteten Verein Westfalia Wickede (Liga) und dem Ballspielverein Kamen (A-Klasse) Dank zu sagen, welche ohne Hervorkehrung des leider in sehr vielen Vereienen vorherrschenden Klassendünkels in uneigennütziger Weise ihre 1. Mannschaften auf den Platz brachten. Aber auch die weiteren Mannschaften verdienen für ihre gezeigten Leistungen uneingeschränkte Anerkennung, und nicht zuletzt muß in einem Atemzuge das die Lachmuskeln in Tätigkeit setzende Spiel der Alten-Herren Sportverein Husen-Kurl gegen Kaiserau und die exakte, stilvolle Aufführung eines Herren-Reigens durch den Turnverein Germania Kaiserau erwähnt werden.

Die Spiel-Resultate sind kurz folgende:

**1a. Jugend Kaiserau gegen 1a. Jugend Sportverein 13 Kamen 1:4.**

Im Eröffnungsspiel unterlag Kaiseraus 1. Jugend nach ansprechenden Leistungen gegen die über mehr Kampferfahrung verfügende 1a. Jugend Sportverein 13 Kamen mit obigem Ergebnis. 2 verwandelte Elfmeter lassen das Ergebnis etwas hoch erscheinen.

**1. Mannschaft Kaiserau (B-Klasse) gegen 1. Mannschaft Westfalia Wickede (Liga) 3:4.**

In beiderseitigen schnell vorgetragenen Angriffen werden kritische Situationen vor beiden Toren geschaffen, die vorerst einerseits durch die Unentschlossenheit der Stürmer unausgenützt bleiben und andererseits in den Verteidigern und Torleuten ihre Meister finden. Nach etwa 20 Minuten geht Kaiserau durch Verwandlung eines Freistoßes in Führung, was Wickede veranlaßt, das Tempo noch mehr zu steigern. Nicht lange läßt der Ausgleich auf sich warten. Ein von rechts hereingegebener Ball, welcher durch Abprall an einem Verteidiger eine andere Flugrichtung nimmt, ist von dem bereits in der ursprünglichen Flugrichtung harrenden Maxe nicht mehr zu erreichen. Wickede vermag trotz aller Anstrengungen Kaiseraus in regelmäßigen Abständen weitere 3 Tore zu treten, damit das Halbzeitergebnis auf 1:4 stellend.

Nach Wiederanstoß erwacht Kaiserau zu ungestümem Tatendrange und versucht unter Einsatz aller Kräfte aufzuholen. Durch Eifer stellt Kaiserau bald das Ergebnis auf 2:4, während ein 2. Elfer durch den Tormann gehalten wird. Wickede findet auf der Gegenseite an der zu großer Form aufgelaufenen Verteidigung und an dem Tormann ein kaum zu nehmendes Hindernis. Nur wenige Ecken resultieren aus ihren Angriffen, die ausnahmslos unschädlich gemacht werden. Für Kaiserau reift dagegen bald ein 3. Tor, bei welchem Stande es bleibt trotz eifrigster Bemühungen beider Mannschaften.

Einen aus den Mannschaften hervorzuheben hieße andere zurücksetzen. Ein jeder stand seinen Mann in dem Bemühen, Fußball-Propaganda zu treiben im wahrsten Sinne des Wortes.

**2. Mannschaft Kaiserau gegen 2. Mannschaft Ballspiel-Verein Kamen. 3:3.**

Auch dieses Spiel wurde in scharfem Tempo durchgeführt. Die Ansätze zu wohlüberlegtem Kombinationsspiel waren in beiden Mannschaften unverkennbar, doch ließ in manchen Fällen die Schußgewalt zu wünschen übrig.

**2. Jugend Kaiserau gegen 2a. Jugend Sport-Verein 13 Kamen 3:1.**

Im Eröffnungsspiel des zweiten Tages gewann Kaiseraus neu aufgestellte 2. Jugend gegen die nur mit 8 Mann spielenden Kamener mit obigem Ergebnis. Für beide Mannschaften bliebe noch manche Lehre bezüglich Kombinationsspiel anzunehmen.

**Alte Herren Kaiserau gegen Alte Herren Sportverein Husen-Kurl 0:3.**

Wahre Lachsalven ließen den Leistungen der „Kanonen" verdienten Lohn werden. Husen gewann mit ihren „Größen" 3:0.

**1. Mannschaft Kaiserau gegen 1. Mannschaft Ballspielverein Kamen 2:3.**

Wer glaubte, daß dieses Spiel infolge Ermüdung von dem vortägigen Spiel des besonderen Reizes entbehren würde, sah sich schwer getäuscht. Die von Anfang bis Ende des Kampfes schnell aufeinander folgenden wechselseitigen Angriffe ließen bei den sich ausgleichenden Kräften der Mannschaften den Kampf zu einem Hochgenuß und ebenso wie am Vortage zu wirklicher Fußball-Propaganda werden. Kamen als die glücklichere Mannschaft gewann 1 Minute vor Schluß.

Die gezeigten Leistungen lassen für Kaiserau in den kommenden Meisterschaftsspielen berechtigte Hoffnungen auf die bisher haltende zweite Stelle in der Tabelle reifen, zumal wenn das Flügelspiel ein noch ausgeprägteres wird wie in diesem Spiel. Hierzu ein kräftiges Ball-Heil! Allen Mannschaften dieser Propagandaspiele ein dankbares Hipp, Hipp-Hurra!

**Die Europa-Kämpfe in Berlin.**

Im stolzen Stadion in Berlin-Grunewald wurden gestern vor etwa 50 000 Zuschauern die internationalen Leichtathletik-Wettkämpfe des Berliner Sportklubs ausgetragen: In dem 100-Meter-Lauf siegte Houben in 10,6 Sek. vor Körning-Breslau, van Berg-Holland, Berner-Schweiz und Murchison-Amerika. Der Amerikaner Peddokk, der sich unpäßlich fühlte, war bereits im Vorlauf ausgeschieden.

## Leichtathletik.

**Deutschland — Schweden.**

Der Länderkampf im Fußballspiel zwischen Deutschland und Schweden wurde Sonntag im Stadion in Stockholm ausgetragen. Er endete mit einem Sieg für die schwedische Mannschaft mit 1:0. In der königlichen Loge sah man den König und gie Königin, den zum Besuch in Stockholm weilenden Präsidenten Relander und zahlreiche Mitglieder ds königlichen Hauses.




Nr. 144. 1925.

## Fräulein Domina.

Roman von Hedwig Courths-Mahler

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Die beiden Damen sahen ihr kopfschüttelnd nach.

„Sie ist doch oft sehr, sehr seltsam und gesellschaftsabwesend, wenn sie auch wieder ganz liebe, verständige Momente hat," sagte das alte Fräulein.

„Sie haben recht, liebe Bardeleben. Aber das von dem Kindchen, das hätten Sie nicht sagen sollen. Wissen Sie, ich glaube, Frau Magdalena leidet nicht so sehr unter dem Verlust ihres Vaters als unter ihrer Kinderlosigkeit."

Erschrocken sah Fräulein von Bardeleben auf.

„Um Gotteswillen da bin ich wohl sehr ungeschickt gewesen? Daran habe ich nicht gedacht. Vielleicht ist Frau Magdalena deshalb so sonderbar geworden. Sie hat sich das vielleicht in den Kopf gesetzt. Ich bin außer mir, daß ich daran gerührt habe. Nun habe ich dem lieben Doktor versprochen, seine Frau aufzuheitern — statt dessen schwatze ich solche Dummheiten."

„Nun, nun, regen Sie sich nur nicht auf, liebe Bardeleben, Sie haben es ja gut gemeint. Aber in Zukunft rühren Sie lieber nicht an dieses Thema. Ich glaube ganz bestimmt, daß der Doktor auf falscher Fährte ist, wenn er glaubt, die Trauer um den Vater habe Frau Magdalena so tiefsinnig gemacht. Er hat uns gesagt, sobald sie von ihrem Vater anfängt zu sprechen, sollen wir sie unterbrechen und um jeden Preis ablenken. Sie spricht ja aber nie von ihrem Vater. Aber eben jetzt, als Sie von dem Kindchen sprachen, sah sie wie eine Sterbende aus und mußte nicht, was sie tat. Sie können schon einer erfahrenen Frau, wie ich bin, glauben — Frau Magdalenas Krankheit gipfelt in ihrer Kinderlosigkeit. Die Sehnsucht nach einem Kinde macht sie krank. Sonst hätte sie doch keine Veranlassung, so melancholisch zu sein. Hätte sie ein Kind, dann wäre alles gut."

So sagte die resolute Majorin sehr energisch. Was sie wohl gesagt hätte, wenn sie zu Magdalenas Herz hätte blicken können? Die junge Frau stand drüben im Nebenzimmer und preßte die Hände aufs Herz. Sie sah zum Himmel empor mit ihren leidvollen Augen und flüsterte erregt: „Das hast Du nicht gewollt, Vater im Himmel, daß ich ein Kind haben sollte, dessen Vater ein —"

„Darf man ein Täßchen Kaffee in Gesellschaft der Damen trinken?" fragte er mit seiner einschmeichelnden Liebenswürdigkeit.

„Ach, wie reizend, Herr Doktor, daß Sie uns ein Stündchen Ihrer kostbaren Zeit widmen wollen," sagte Fräulein von Bardeleben, verstohlen an ihren Mädchen zupfend.

Er küßte den alten Damen die Hand. Dann beugte er sich zu seiner Gattin herab.

„Du gestattest doch, liebe Magdalena? Oder komme ich Dir ungelegen?"

Bei dieser Frage sah er wie neckend auf sie herab.

In ihr blasses Gesicht flog eine leichte Röte; aber sie sah nicht auf. „Bitte, nimm Platz," sagte sie, sich erhebend.

Sie holte eine Tasse und einen Kuchenteller herbei und bediente ihn in der ihr eigenen ruhigen Art, die aber etwas Verhaltenes, Erzwungenes hatte. Artig küßte er ihr zum Dank die Hand. Sie zog sie hastig zurück und barg sie in ihrem Kleide, verstohlen die Stelle reibend, die er mit seinen Lippen berührt hatte.

Die beiden Stiftsdamen beobachteten, daß sich Frau Magdalenas Gesicht wieder leise gerötete. Wie reizend, wenn eine junge Frau bei einer ärztlichkeit ihres Gatten errötet, und wie ritterlich und artig er zu ihr ist, dachte Fräulein von Bardeleben.

Doktor Reinert hatte es scheinbar nicht bemerkt, daß seine Frau ihre Hand so schnell zurückzog. Er lächelte ihr zu und wandte sich dann an die Stiftsdamen. „Ich bin eigentlich herübergekommen, um Ihnen aus der Zeitung einige Neuigkeiten vorzulesen."

„Es gibt doch nicht wieder Streit, Herr Doktor?" fragte die Majorin.

„Nun, damit kriselt es immer, und daß es an Unruhe nicht fehlt, dafür sorgen schon die Kommunisten und ihr Anhang."

Fräulein von Bardeleben entsetzte sich. „Wie schrecklich, lieber Herr Doktor. Gottlob, daß wir hier unter Ihrem starken Schutz in Sicherheit sind."

„Ja, ja, meine Damen, Gautersheim ist in Wirklichkeit ein Friedensasyl, nicht wahr, liebe Magdalena?"

Diese sah wieder über ihrer Handarbeit und sah nicht auf, als sie monoton antwortete: „Man sollte es meinen."

Einen Moment sah ihr Gatte mit einem schnellen, harten Aufblitzen seiner Augen zu

### Dämmerung

Die Dämmerung sinkt so leise,
In ihrem feinen hochzeitlichen Kleide
Vermählt sie sich zu einer Weise
Mit meinem Licht, das auferstehen will.

Und alles ist von Festesglanz erfüllt.
Es ist, als wüchse mir mein stilles Zimmer
Zu einem Spiegelsaal im Kerzenschimmer —
Und leuchtend grüßt mich jeder Dinge Bild.

Und meine Seele, noch von Tränen blind,
Verirrt im Alltag tiefer Dunkelheiten,
Träumt still in ferne lichtdurchglühten
Weiten
Und wird so jung und gläubig wie ein Kind.

Mathilde Donatha von Beulwitz.




V 1058. Sportanzug für Rad und Motorrad; Beinkleider in Knickerbockerform und Weste mit Aermeln. Großer Ullstein-Schnitt in Größe I und II.

K 2659. Sportkleid für den Tennissport: weißes Leinen mit farbigem Leinen besetzt. Den Rock erweitern scharf eingebügelte Tollfalten. Großer Ullstein-Schnitt in Größe I, II und III.

S 912. Sportanzug, Complet, das sich gut für den Wassersport eignet: weißes Kittelkleid und kurze Jacke aus marineblauem Tuch oder Leinenrips. Großer Ullstein-Schnitt Größe I, II, IV.

V 1188. Windjacke aus wasserdichtem Burberry, eine praktische Ergänzung zu dem nebenstehenden Sportanzug. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III.

# Sommersport

Die Sehnsucht nach frischer Luft lebt in uns allen. Nicht jeder wohnt ja in waldiger oder bergiger Gegend. Viele arme Städter gibt es, die zwischen dem Häusermeer ein gut Teil ihres Lebens verbringen müssen. Und gerade sie freuen sich, die wenigen freien Stunden draußen im Freien zuzubringen. Darum nimmt auch die Lust am Sport ständig zu. Nie hat selbst der Sportbegeisterte in früheren Jahren geahnt, welchen Aufschwung die Wanderlust, die Freude am Klettern oder am Tennisspiel, am Rudern, Paddeln und Radfahren mal nehmen würde. Heute arbeitet sich jeder, der kann, in frischer Natur körperlich aus, garnicht etwa in dem Gedanken, Sport zu treiben, sondern einfach, weil ihm die körperliche Betätigung gut tut und er selber das Gefühl hat, dadurch Kräfte für den Alltag zu sammeln. Glücklicherweise geht auch das Gefühl für sachgemäße Kleidung damit Hand in Hand. Man hat gelernt, daß sie einzig und allein möglich ist, weil sie nicht stört. Für Tennis- und Wassersport hat man sich zum weiteren Röckchen bequemt. Die modischen tief eingelegten Tollfalten und vorderen Faltengruppen helfen dabei. Die Hauptfarbe ist weiß, das Material Leinen, Frotté und immer häufiger die sehr beliebt gewordene Waschseide. Meist kommt irgendeine leuchtende Farbe als Besatz hinzu. Beim Wassersport natürlich vorwiegend blau. So wird z. B. die Jacke, die heute ebenso häufig wie der warme Flausch- oder Reisemantel als Hülle getragen wird, aus blauem Stoff gearbeitet. Auch beim Wanderanzug macht man sich die gemachten Erfahrungen zunutze. Neben der klassischen Dreiteilung: Jacke, Breeches, Rock findet man neue Kostüme aus Joppe und sehr praktischer Rockhose bestehend, die mit Hemdblusen aus karierter oder gestreifter Hemdseide sehr dezent wirken. Viele ziehen sie den neuen Knickerbockers vor, die allerdings mit passender Aermelweste und farblich abgestimmter Windjacke für Rad- und Motorradfahrten der gegebene Anzug sind. Daß bei aller Zweckmäßigkeit ein derartig vernünftig für die verschiedenen Sportarten gewählter Anzug auch sehr kleidsam sein kann, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Der festsitzende kleine Filzhut oder eine anliegende Kappe, vor allem aber derbe Stiefel oder zweckentsprechende Schuhe müssen allerdings hinzukommen, um die reine Freude am Sommersport zu garantieren.

Anna P. Wedekind

B 1123. Hemdbluse offen und geschlossen zu tragen, zur Ergänzung von V 1209 geeignet. Kleiner Ullstein-Schnitt in Größe I, II, III, IV, V, VI.




M 748. Sportmantel aus Shetlandfries mit großen, aufgesteppten Seitentaschen. Großer Ullstein-Schnitt in Größe I, II und IV.

V 1209. Anzug, Rockhose und Jacke, für Hochtouren und Wanderungen geeignet. Großer Ullstein-Schnitt in Größe I, II und III.

ihr hinüber, dann nahm er aber Nickend die Zeitung aus der Tasche. Mit seiner weichen, sonoren Stimme begann er einige Artikel vorzulesen, die das Interesse der beiden Stiftsdamen in Anspruch nahmen. Sie lauschten aufmerksam, und als er geendet hatte, machten sie ihre Bemerkungen. Nur Frau Magdalena sprach kein Wort.

Als sich nach einer Stunde etwa die beiden Stiftsdamen mit vielen Worten des Dankes für den reizenden Nachmittag entfernten, blieben die beiden Gatten allein.

Frau Magdalena erhob sich aber sofort, klingelte der Dienerin, ihr Weisung gebend, das Geschirr hinauszutragen, und begab sich dann, noch ehe die Dienerin das Zimmer wieder verlassen hatte, ins Nebenzimmer, ohne ein Wort mit ihrem Gatten zu sprechen.

Er folgte ihr nach und setzte sich ihr gegenüber in einen Sessel. „Wie ist Dein Befinden, liebe Magdalena?“ fragte er, sie mit einem seltsam zwingenden Blick ansehend, im artigsten Ton.

„Wie immer,“ erwiderte sie kurz, ohne ihn anzusehen.

„Hast Du Dich gut mit den Stiftsdamen unterhalten?“

„Ja.“

„Was hast Du mit ihnen gesprochen?“

„Gleichgültiges.“

Auch das sagte sie monoton, ohne ihn anzusehen. So entging es ihr, daß ein unheimliches Leuchten in seinen Augen blitzte. Sein ganzes Gesicht erhielt dadurch einen anderen Ausdruck. Die sanfte Liebenswürdigkeit war verschwunden. Es lag ein Zug von Grausamkeit und kalter Gefühllosigkeit um seinen Mund. Sein schöner Kopf, der an die Statuen antiker Dichter erinnerte, bekam etwas Brutales.

Er beugte sich vor und sagte halblaut und drohend: „Du bist wieder einmal sehr einsilbig, liebe Magdalena.“

Ihre Lippen zuckten, aber sie sah ihn noch immer nicht an. „Ich wüßte nichts, was ich Dir zu sagen hätte.“

Er lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander.

„Wenn Du in dieser wegwerfenden und unhöflichen Art mit mir verkehrst, wenn wir allein sind, mag es noch hingehen; denn ich weiß ja, daß Du an einer fixen Idee leidest und nicht zurechnungsfähig bist. Aber die andern müssen das nicht und könnten falsche Schlüsse ziehen aus Deinem Benehmen mir gegenüber.“

Ihre Stirn rötete sich jäh, und ihre Hände krampften sich zusammen. Man merkte ihr an, daß sie eine starke Erregung niederkämpfen mußte. Aber endlich sagte sie, so ruhig sie konnte:

„Du hast ja dafür gesorgt, daß mich die anderen für unzurechnungsfähig halten müssen.“

„Pardon — dafür sorgst Du selber. Und ich denke, Du beträgst Dich so, daß ich ihnen nicht sagen muß — daß Du unheilbar wahnsinnig bist.“

Es lag eine furchtbare Drohung in seinen Worten.

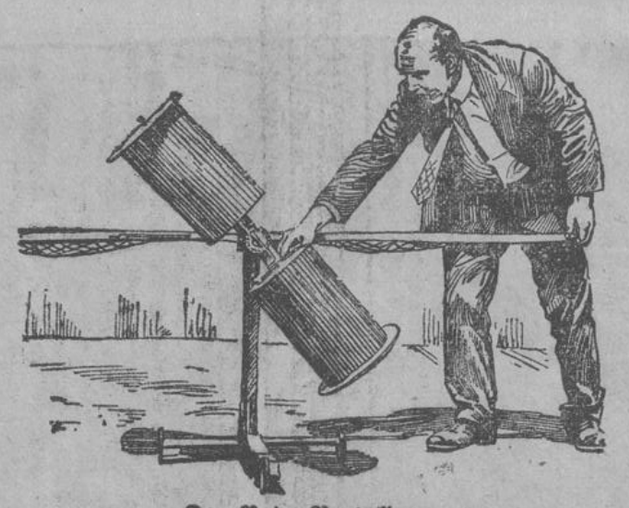
Sie zuckte leise zusammen und preßte die Zähne in die Unterlippe. Ihre Augen blickten wie die eines gehetzten Tieres. „Ich bin nicht wahnsinnig — ich denke so klar wie andere Menschen — obwohl es ein Wunder ist, daß ich es noch tue,“ sagte sie heiser.

Er erhob sich und trat dicht an sie heran. „Meine arme Magdalena, Du mußt Dich zusammennehmen. Vergiß nie, niemals, daß Du Dich selber ins Verderben stürzest, wenn Du Torheiten ausschwatzest. Dann kann ich Dich nicht mehr schonen.“

Sie erzitterte, als er ihr nahe kam, und wich zurück. „Du — Du Teufel!“ stieß sie erregt hervor.

Er faßte mit hartem Griff ihren Arm. „Sieh mich an.“

Sie wollte sich losringen. „Laß mich — laß mich los — Du sollst mich nicht anrühren,“ stöhnte sie, wie von Grauen gepackt.



**Der Rotor-Propeller.**

Nachdem das Rotor-„Segel“, die geniale Erfindung Flettners, bereits seine Brauchbarkeit bewiesen hat, werden wir auf den Rotor-Propeller der Flugzeuge wohl nicht mehr lange warten brauchen. Konstruiert ist er schon, und zwar von George Jacobs, der behauptet, daß dieser auf den ersten B.i.l so plumpe Propeller, dem man keine nennenswerte Leistung zutraut rund 50 Prozent Zugkraft mehr besitze, als die bisher gebräuchliche Schraube.

„Sieh mich an,“ gebot er mit einer harten, metallisch klingenden Stimme.

Da sah sie zu ihm auf, in seine Augen hinein, vor deren Ausdruck sie erzitterte. „Laß mich!“ keuchte sie nochmals, wie von Abscheu geschüttelt, aber doch gebannt von der suggestiven Kraft seines Blickes.

„Du wirst Dich so benehmen in Gegenwart anderer, daß ich mit Dir zufrieden bin — sonst weißt Du, was mit Dir geschieht.“

Sie sank wie willenlos zusammen und kämpfte mit der wilden Verzweiflung, die sie erfüllte. Sie wußte, daß sie wehrlos war diesem Manne gegenüber, den sie einst über alles geliebt und den sie nun verabscheute.

„Ich weiß, daß ich in Deiner Gewalt bin — ich bin ja ein schwaches, wehrloses Weib,“ sagte sie heiser.

Er ließ ihren Arm los und gab ihren Blick frei. In seinen Augen blitzte es triumphierend auf. „Vergiß das auch nie — hörst Du?“

„Ich vergesse es nie — nie — zu meiner Qual — Du kannst ruhig — ganz ruhig sein,“ stöhnte sie wie in wilder Verzweiflung auf.

„Ich bin ruhig — ganz ruhig — die Wahnideen einer Geisteskranken nimmt niemand ernst,“ sagte er kalt und überlegen.

Sie wollte auffahren, sank aber wieder in sich zusammen und stieß nur heiser hervor: „Nun geh aber, geh und laß mich allein — ich ertrage Deine Gegenwart jetzt nicht länger. Treibe mich nicht zum Aeußersten!“

Auf seinem Gesicht lag jetzt wieder das sanfte Lächeln. „Ich gehe, meine arme Magdalena, damit Du wieder ruhig wirst. Kranke Menschen soll man nicht durch Widerspruch reizen.“

Damit ging er hinaus.

Als Magdalena allein war, sah sie starr vor sich hin und schauerte zusammen. Und dann schleppte sie sich in ihr Schlafzimmer und sank vor dem Bild ihres Vaters in die Knie.

Mit einem gequälten Blick sah sie zu dem Bilde auf und barg dann, völlig zusammensinkend, das Gesicht in den Händen. „Vater — lieber Vater — kannst Du mir nicht helfen, diese unwürdige Fessel abzustreifen?“ sagte sie heiser.

Und dann erhob sie sich müde und fiel, erschöpft von ihren Seelenkämpfen, auf ihr Lager.

3.

Der Naturforscher Professor Dr. Honegg hatte vor Kriegsbeginn mit seiner jungen Tochter Levina Deutschland verlassen, um auf den Sundainseln Vulkanforschungen anzustellen. Er wollte ein Werk über die Vulkanbildungen auf den Sundainseln schreiben und mußte dazu diese an Ort und Stelle studieren.

Seine Tochter, die er sich zu einer Gehilfin herangezogen hatte, sollte ihn auch auf dieser Forschungsreise begleiten, zumal er sie sonst ganz allein hätte zurücklassen müssen. Denn sie besaßen keine Verwandten, und Levinas Mutter war schon seit Jahren tot. Diese war eine Holländerin gewesen. Der Professor aber stammte in direkter Linie von der Freifrau Elisa von Drake ab — also seine Tochter auch. Professor Honegg war einer jener Gelehrten, die es nicht verstehen, andere als wissenschaftliche Schätze zu sammeln. Er hatte lange Jahre sparen müssen, bis er sich das kleine Kapital erübrigte, das ihn instand setzte, diese Forschungsreise anzutreten. Als er das endlich konnte, war er am Ziel seiner Wünsche.

Er hoffte natürlich, daß diese Reise ihm gute Früchte tragen würde. Aber selbst wenn sie ihm nur wissenschaftliche Erfolge bringen würde, hätte er sie auch unternommen.

In geschäftlichen und materiellen Fragen war er unbeholfen wie ein Kind, und seine junge Tochter hatte sich deshalb in allen praktischen Dingen eine gewisse Erfahrung angeeignet. Sie hatte zum Glück nicht nur einen sehr unpraktischen Vater, sondern auch eine sehr praktische, resolute Mutter gehabt. Trotz ihrer Jugend wußte Levina Honegg ganz genau, daß sie an ihren Vater nie eine Stütze haben würde, sondern daß er sich stets von ihr raten und helfen lassen müsse. Und sie war sogleich damit einverstanden, ihn auf seiner Forschungsreise zu begleiten; denn sie wußte, daß er ohne ihre Hilfe in tausend Unannehmlichkeiten geraten würde in seiner hilflosen Zerstreutheit. Sie war mit lächelnder Zuversicht auf seine Intention eingegangen, hatte mit ihm die Reiseroute aufgestellt und hatte alle Vorbereitungen, außer den wissenschaftlichen, getroffen.

Lachend hatte sie die Verwaltung der Reisekasse übernommen. „Das verstehe ich wirklich besser als Du, lieber Vater, wenn Du mit Geld umgehen mußt, stimmt es ja doch nie,“ hatte sie gesagt.

Und ihr Vater hatte mitgelacht und war froh gewesen, daß er eine vernünftige Tochter hatte, die ihm alles Lästige abnahm und es mit spielender Leichtigkeit bewältigte.

So hatten sie in bester Stimmung damals ihre Reise angetreten, deren Dauer sie auf ein Jahr und sechs Monate berechnet hatten, ahnungslos, daß sie viel, viel länger würden von der Heimat abwesend sein müssen. Levina Honegg sorgte sich in keiner Weise um die Zukunft. Der Vater war noch nicht fünfzig Jahre alt und gesund, sie hoffte ihn noch lange zu behalten. Und sie war fest überzeugt, daß er die Reisestrapazen gut überstehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein altes westfälisches Bergmannslied.

In der Sammlung „Balladen und Bergmannslieder“ — Von Dr. Johann Nepomuk Vogl. Mit Bildern und Singeweisen. Zweite vermehrte Auflage. Wien, 1856, Verlag von Carl Gerold's Sohn“ — findet sich die nachstehende Ballade, die als „westfälisches Lied“ bezeichnet ist und es wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Man gewinnt den Eindruck, daß es sich um ein Erzeugnis der Volksdichtung handelt, dem vielleicht die Hand eines Gebildeten etwas literarischen Schliff — im Geschmack der Zeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — geben zu müssen geglaubt hat.

Vor dem Spiegel auf den Zehen
Steht die junge Bergmannsbraut.
Ei, wie sich so selbstgefällig
Heut' das munt're Ding beschaut!
Schwarzes Häubchen, schwarzes Mieder,
Stehen ihr auch gar zu gut,
Und der roten Bänder Spottet
Ihrer Wangen Rosenglut.

So vom Spiegel zu dem Fenster
Und von da nach dort zurück
Drängt sich Magdlichkeit und Sehnen
Und der Liebe junges Glück.
Viel zu langsam von den Kuppen
Schwindet ihr der Sonne Licht.
Ach, so seufzet sie, wie lange
Währt doch heute seine Schicht.

Und sie tritt hinaus zur Schwelle,
Wandelt hin den stein'gen Pfad,
Doch kein Bergmann will erscheinen,
Und kein Bräutigam sich nah'n.
Horch, da gellt das Stollenglöckchen!
Weh', ein Unfall ist geschieh'n!
Und in Angst und grauser Ahnung
Meint die Aermste zu vergeh'n.

Sieh, da kommt's den Bühl herunter,
Bauter Jammer füllt die Luft;
Eingestürzet sind die Schächte,
Und den Bräut'gam birgt die Gruft!“
Da, besinnungslos zur Erde
Sinkt die arme Bergmannsbraut,
Statt der Hochzeitsglocke tönte,
Ach, des Totenglöckchens Laut.

Und in Gram und Tränen schwindet
Fürder ihr der Tage Zahl,
Denn das Glück, das sie verloren,
Lächelt nicht ein zweites Mal.
Nimmer harrschet ganz die Wunde,
Wird auch milder gleich ihr Schmerz,
Denn so herber Schlag verletzet
Allzu tief ein weiblich Herz.

Doch ergeben dem Geschicke,
Trägt sie, was der Herr beschied,
Einsam der Erinnerung lebend
In dem Grubenhaus am Ried.
Aber als der Tag gekommen,
Der gerissen Hand aus Hand,
Steht sie wieder vor dem Spiegel,
Wie am Hochzeitstag sie stand.

Schwarzes Häubchen, schwarzes Mieder
Schmücken sie wie dazumal,
Doch von ihrer Wangen Blässe
Spricht des Herzens inn're Qual.
So, als Braut geschmücket, wandert
Sie zum Kirchlein unverweilt,
Und ihr Geist entflieht zur Sphäre,
Wo der Frühverlorene weilt.

Und an jedem Jahrestage
Schmückt sie sich als Bergmannsbraut,
Alten Pfad zur Kirche wandelnd
Ohne Wort und Klagelaut.
Fünfundfünfzig Lenze schwanden
So dem schwergeprüften Weib,
Silbern ist ihr Haar geworden
Und gekrümmt und welk ihr Leib.

Da zur Kirche geht sie wieder
Einst im alten Hochzeitsstaat,
Mit dem schwarzen Wollenhäubchen,
Mit dem Röckchen aus Brokat.
Sieh, was läuft das Volk zusammen,
Welch ein Lärmen und Gebraus?
Aus dem längst verfallenen Schachte
Grub man einen Knappen aus.

Blond von Haaren, rot von Wangen,
Noch geschwellt von Jugendkraft,
Wie vor vielen, vielen Jahren
Ihn der Tod dahingerafft.
Ward von ihm des Grabes Schauder
Durch die Soole doch verbannt;
Aber von der Knappschaft keiner,
Der den Jüngling hätt' erkannt.

Da, von ihrem Pfade lockt es
Auch die Bergmannsbraut herbei,
Und sie schaut die Jünglingsleiche,
Und dem Mund entfährt ein Schrei.
Denn, der noch in Jugendfülle
Vor ihr liegt, das ist ja er,
Den seit ihrem Hochzeitstage
Sie gesehen nimmermehr.

Schluchzend sinkt sie auf die Leiche,
Ihrer selbst nicht mehr bewußt,
Neigt das Haupt und hebt es nimmer
Von des Auserkor'nen Brust.
So vereint ins Grab auch senkten
Sie darauf das selt'ne Paar,
Bräutigam mit goldnen Locken
Und die Braut mit weißem Haar.

## Kraftwagen und Landstraße.

Wenn bei uns der Kraftwagen, insbesondere auf dem Lande, noch so viele Gegner hat, so kann man diese Abneigung wohl verstehen. Indes ist es durchaus verkehrt, das Auto als solches für die von ihm geschaffenen Unannehmlichkeiten verantwortlich zu machen. Außerhalb Deutschlands ist eine derartige Voreingenommenheit gegen den Kraftwagen völlig unbekannt. Dafür liefert in Europa vor allem England den schlagenden Beweis.

Trotz der ungeheuren Zahl der dort allenthalben in der Stadt sowohl, wie auf dem Lande verkehrenden Kraftwagen, gibt es die vielen in Deutschland vorhandenen Mißstände nicht. In England kennt man zunächst die bei uns herrschende, sehr wenig angenehme Staubplage nicht. Haben dort doch alle Landstraßen einen erprobten, dauernd gut instand gehaltenen Teerbelag, der eine Staubaufwirbelung unmöglich macht, abgesehen davon, daß er eine von Unebenheiten freie Bahn schafft. Auch in den Ortschaften selbst ist die Straße genau so beschaffen; die Fahrgeschwindigkeit braucht daher dort auch nicht übermäßig verringert zu werden, wie in vielen deutschen Orten. Durch die in Deutschland verfügte Verlangsamung der Fahrt wird bei der dann eintretenden schlechten Verbrennung ein äußerst übelriechender Qualm erzeugt.

Alsdann haben in England alle Fahrzeuge, auch die einen nicht unbedeutenden Güterverkehr vermittelnden schwersten Lastwagen Vollgummibereifung. Dadurch wird der Lauf völlig ruhig und erschüttert nicht die anliegenden Häuser.

Schließlich verringert die glatte Straßenfläche die Abnutzung und Betriebskosten derartig, daß der Kraftwagen bei der Personen- und Frachtbeförderung durchaus mit der Eisenbahn konkurrieren kann. So werden z. B. jeden Sonntag viele Tausende von Londonern in großen Gesellschaftswagen zum Tarif der Bahn 90 Kilometer weit und noch darüber auf das Land befördert, während Autobusse alle Teile des Landes dem Verkehr erschließen.

Die gute Beschaffenheit der Landstraßen, die ja das eigentliche Betätigungsfeld des Kraftwagens sind, regen zudem zum Erwerb eines eigenen Fahrzeuges an. In England unterstützen ferner häufige Tankstellen mit Reparaturwerkstätten, Wegweiser, Warnungstafeln, trefflich geschulte Verkehrspolizisten und von den Automobilklubs angestellte Privatbeamte den Autofahrer, andererseits fehlen dort die dem Kraftwagenverkehr so gefährlichen Baumreihen und Meilensteine, so daß es nicht verwunderlich ist, daß Städter wie Landbewohner in gleicher Weise das Auto schätzen und sich seine vielseitige Verwendung zunutze machen.

Soll unser Verkehrsleben auf diesem Gebiete nicht noch weiter hinter dem Auslande zurückbleiben, so dürfte es höchste Zeit sein, unsere Landstraßen, die durchweg einer vergangenen Zeit angehören, in zweckentsprechender Weise modern umzugestalten.

Dr. W. Kühl.

## Das Ende der Marskanäle.

Während wohl keiner unter den Fachastronomen im Zweifel darüber war, daß die Marskanäle als solche garnicht vorhanden seien, sondern daß sie gewissen optischen Vorgängen ihr Dasein verdanken, hat nun das für die Marsforschung so sehr wichtige Jahr 1924 die Entscheidung in diesem Sinne gebracht. Schon immer war darauf hingewiesen, daß diese Gebilde nur in kleineren Instrumenten zu sehen seien, während die ganz großen sie nicht zeigen. Und der Nachweis einer ausgedehnten und dichten Marsatmosphäre zeigt uns warum dies der Fall ist. Denn bei großer Marsnähe traten die Kanäle als verwaschene, breite Streifen auf, mit Knoten und Verdichtungen darin, die in Augenblicken ganz klaren Sehens als Einzelheiten sichtbar werden, die nicht mehr erkennbar sind, weil die auflösende und raumdurchdringende Kraft unserer Fernrohre dafür nicht ausreicht. Derartige Erscheinungen hat der vergangene Sommer viel gezeigt. Die Kontinente erscheinen bisweilen mit feinen und verwaschenen Objekten bedeckt, die man nicht unterscheiden kann. An den Rändern der Scheibe treten zuweilige und weißliche Erscheinungen auf. Die Meere trennen sich in einzelne Teile von fleckiger, Struktur, es erscheinen einzelne dunkle Flecken mit Lichtbrücken dazwischen, das ganze unscharf und matt, mit zahlreichen dunklen Knoten und Unterbrechungen. Pease sah einmal einen breiten schwarzen Streifen, der sich in drei einzelne Ballen auflöste, die in einigen guten Momenten deutlich zu erkennen waren. Diese Ballen hatten zarte gekrümmte Ausläufer, sie erschienen fleckig in Licht und Schatten und unregelmäßig in Form und Größe. Es ist also immer dasselbe. Der Mars war so nahe, daß man eben daran war mit Hilfe der besten Instrumente Einzelheiten zu erkennen. Das Auge muß sich dabei übermäßig anstrengen, und wenn die Umstände weniger günstig sind, dann fassen sich diese Einzelheiten eben zu den breiten verwaschenen grauen Streifen zusammen. Kühl hat der Astronomenversammlung in Leipzig eingehend dargelegt, wie die Theorie zeigt, daß durch Beugung des Lichtes und der sogenannten Kontrastwirkungen gerade eben diese Erscheinungen auftreten müssen. Er zeigte, wie hier Größe des Instrumentes und die angewendete Vergrößerung eine wichtige Rolle spielen. Ja, er vermochte sogar durch den Versuch das Erscheinen von Kanälen vorzutäuschen, wo auf den vorgelegten Bildern sich gar keine darauf befanden. Dies wurde auch durch Strube bestätigt, der mitteilen konnte daß er am großen Babelsberger Refraktor die Kanäle nie gesehen habe, erst wenn er die große Linse von 65 Zentimeter auf die Hälfte und mehr abblendete, dann blitzten die Kanäle auf. Sie waren also ein Ergebnis undeutlichen Sehens mit unzureichenden Mitteln. Hoffentlich werden die Kanäle nun aus der populären Literatur verschwinden.

Riem.

lösbar verwachsen sei. In einem Jahre, das zum Rückblick auf ein Jahrtausend rheinisch-deutscher Schicksalsgemeinschaft einlade, sei es eine Ehrenpflicht des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, auch desjenigen Ereignisses zu gedenken, das in der wechselvollen Geschichte ein besonderer Maßstab sei: Der Vereinigung dieser weiten Lande mit Preußen, wodurch nach dem Düsseldorfer Dichter Immermann eine mächtige historische Wahlverwandtschaft geknüpft wurde, die nur fruchtbringend sein könne. Der Rheinländer erkenne dankbar und freudig an, was der Staat Preußen ihm in hundertjähriger Schicksalsgemeinschaft gebracht hat: den Antrieb zu einem ungeahnten kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieg.

## Flüssige Kohlen.

Kohlen und deren Verwendung bilden das Rückgrat Englands. Infolge der unbefriedigenden Lage des Kohlenbergbaus (schwieriger Absatz und beständige Lohnstreitigkeiten und die sozialistischen Theorien und Pläne) beschäftigen die Techniker sich mehr denn je mit der Frage der möglichst vollständigen Verwertung der Kohlen. Heizkraft, Nebenprodukte und in neuester Zeit die Flüssigmachung sind Gegenstand eingehender Untersuchungen. Das Interesse für diese hochwichtigen technisch-wirtschaftlichen Fragen wächst von Tag zu Tag, und Nachrichten über dei Fortschritte der chemischen Forschung nach dieser Richtung können immer der Aufmerksamkeit des Publikums sicher sein. Die Regierung selbst, insbesondere die Admiralität, verschließt sich nicht der Bedeutung der Lösung des Problems der sogenannten Flüssigmachung der Kohlen aus naheliegenden Gründen, werden doch alle Schiffe nach und nach auf Oelfeurung umgestellt und sind die Bezugsquellen des Landes, wenn auch manche derzeit unter englischem Schutz, doch außerordentlich weit zerstreut in fernen Weltteilen. Das Streben nach Unabhängigkeit ist daher nur begreiflich. Die Untersuchungen der Universität in Birmingham mit der „Destillation bei niedriger Temperatur" scheinen noch nicht den erwarteten Erfolg gehabt zu haben; um so mehr Aufmerksamkeit widmet man dem deutschen Bergiusverfahren, das, verschieden von dem Verfahren der „Destillation bei niedriger Temperatur", von der Zerstäubung der Kohlen und der Behandlung mit Wasserstoff unter hoher Temperatur bei hohem atmosphärischen Druck ausgehend, als das bisher vollendetste betrachtet wird. Der Manchester Guardian ist der Ansicht, daß der kaufmännische Wert des Bergiusverfahrens keinem Zweifel unterliege, daß nach Aeußerungen unabhängiger Fachleute aus einer Tonne dreierlei Oel erzeugt wurden: Motorsprit, Dieselöl und schweres Oel; im ganzen 200 Gallonen (je 4,5 Liter gegen ein Maximum von 35 Gallonen nach dem andern erwähnten Verfahren. Die Universität Birmingham hat Versuche mit Kohlen aus South Staffordshire, South Wales und Lancashire angestellt und gleich die überraschend befriedigenden Ergebnisse von 80, 60 und 150 Gallonen erzielt. Nimmt man den Kostenpreis der Kohlen mit 1 Pfund Sterling je Tonne an und den Wert des gewonnenen Petroleums mit 3 bis 4 Pfund Sterling (außer dem Dieselöl, dem schweren Oel und dem Gas), so ist die Möglichkeit der kaufmännischen Ausbeutung augenscheinlich. Allerdings ist die Errichtung von Anlagen zur Erzeugung von Oel aus Kohlen, abgesehen von den außerordentlich hohen Kosten, mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden wiewohl die meisten von Bergius und seinen Mitarbeitern gelöst wurden. (Köln. Ztg.)

## Dies Land ist deutsch und will deutsch bleiben!

In Danzig fand gestern eine große Kundgebung mit dem Motto „Dies Land ist deutsch und will deutsch bleiben" auf dem Flugplatz statt, zu der sich viele Tausende eingefunden hatten. Sämtliche deutschen Vereine des Freistaates hatten Abordnungen mit Fahnen entsandt, deren Vorbeimarsch 3/4 Stunden dauerte. Nachmittags veranstalteten die Innungen einen Umzug mit symbolisch geschmückten Wagen. Die Gewerkschaften hatten eine Feier mit großem Umzug bereits am Sonnabend veranstaltet. Eine Gegendemonstration der Kommunisten wurde von der Polizei mühelos zerstreut.

## Stegerwald Ehrendoktor der Bonner Universität.

Der Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der Zentrumsabgeordnete Stegerwald, wurde von der Universität Bonn, die Samstag in der Beethovenhalle die Tausendjahrfeier der Rheinlande begann, zum Doktor rer. pol. h. c. ernannt, in Anerkennung seiner Verdienste um das soziale und staatliche Leben Deutschlands. Diese Ehrung mit einem akademischen Grad dürfte die erste sein, die einem aktiven Arbeiterführer zuteil wird. Sie wird in allen Kreisen des Volkes Zustimmung finden, denn Stegerwald hat sich nicht nur als Arbeiterführer große Verdienste um die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung und damit um das soziale und wirtschaftliche Leben Deutschlands erworben, sondern auch als Politiker ein gutes Stück zur Festigung unserer staatspolitischen Verhältnisse beigetragen. Der Arbeiterführer Stegerwald wurde auch früher schon mit hohen Ehren bedacht. Im Mai 1916 wurde er von der Reichsregierung in den Vorstand des Kriegsernährungsamts und im Oktober 1917 vom König von Preußen als erster Arbeitervertreter in das preußische Herrenhaus berufen, eine Auszeichnung, die damals Aufsehen erregte. Im März 1919 wurde er preußischer Wohlfahrtsminister, im April 1921 preußischer Ministerpräsident. Von diesem Posten trat er im Oktober 1921 wieder zurück, als die Große Koalition im Reich an einem außenpolitischen Ereignis, nämlich an der Teilung Oberschlesiens, durch das Genfer Diktat gescheitert war. Stegerwald wurde auch verschiedentlich als Kandidat für den Reichskanzlerposten genannt; auch bei der Wahl des Reichspräsidenten waren Strömungen für seine Kandidatur vorhanden. Dr. Stegerwald steht im 51. Lebensjahr.

## Der Streik im Charleroi-Becken.

Die ganze Metallindustrie im Charleroi-Bezirk — 17 Fabriken — liegt still. Nunmehr wird eine weitere Herabsetzung der Löhne der Zechenarbeiter in Betracht gezogen, und zwar infolge der sich immer stärker fühlbar machenden Konkurrenz des Auslandes, die zu einer großen Ansammlung von Vorräten geführt hat. Außerdem können die Zechen infolge der Aussperrungen in der Metallindustrie keine Kohle absetzen. Ein allgemeiner Streik würde die Eisenarbeiter von Lüttich, Mons und des Gebietes im Zentrum umfassen.

Nach einer Havasmeldung hat die sozialistische Metallarbeiter-Gewerkschaft von Gent mit 1600 gegen 35 Stimmen beschlossen, am 1. Juli in den Streik zu treten. Eine Meldung aus Loudiere besagt, daß sich 90% der dortigen Metallarbeiter für den Streik ausgesprochen haben. Ihre Delegierten, die an einem heute beginnenden Metallarbeiter-Kongreß in Brüssel teilnehmen würden, seien in diesem Sinne instruiert. Aus Charterois kommen Meldungen, die besagen, daß dort die Maschinenarbeiter mit rund 10500 gegen 1000 Stimmen für den Streik gestimmt haben.

## Unterstützung der Ausständischen in China.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat die Regierung weitere 100000 Dollar für die Unterstützung der Ausständigen in Schanghai ausgeworfen. Ferner wurde angeordnet, daß jeder Beamte und Regierungsangestellte monatlich einen Tagesdienst dem gleichen Zweck zuführen müsse. Dieser Schritt hat die Spannung außerordentlich verschärft. Wenn auch die Gesandten kein förmliches Recht haben, dagegen Einspruch zu erheben, besteht doch kein Zweifel darüber, daß er dahin gedeutet wird, daß die Regierung nicht die Absicht habe, die Ausständigen und damit die von ihnen unterstützte Bewegung zu desavouieren.

Reuter meldet aus Kanton: Der Kassierer des Nukuoni-Hospitals wurde von einem unbekannten Chinesen außerhalb des Europäer-Viertel von Schaneen durch einen Schuß getötet. Der Mörder ist mit der Kasse von 5000 Dollar, die der Kassierer von der Bank holte, entkommen. Der japanische Konsul hat formell Protest erhoben und sich das Recht auf Schadenersatzforderung vorbehalten.

*

## Kleine Nachrichten.

Im Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft wurde das Depositengesetz mit der Zurückverlegung seiner Geltungsdauer auf den 31. Dezember 1926 angenommen.

Nach einem dem Preußischen Staatsrat zugegangenen Gesetzentwurf soll künftig bei Neu- und Umbauten von Fürsorgeerziehungsanstalten ein Staatszuschuß an die Kommunen nicht mehr gewährt werden.

Hier findet vom 18. bis 20. Juli der 17. Deutsche Genossenschaftstag des Reichsverbandes Deutscher Konsumvereine statt.

Trotz schwerer polnischer Zollschikanen hofft der polnische Ministerrat auf eine Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Wie Havas aus Fez berichtet, ist Marschall Lyautey dort eingetroffen.

## Aus aller Welt.

— **Eisenbahnunfall.** Am Sonnabend überfuhr auf dem Bahnhof Königsberg in der Neumark ein Güterzug, wahrscheinlich infolge Versagens der Luftdruckbremse, das auf Halt stehende Signal. Der Güterzug fuhr auf den zu gleicher Zeit aus der Richtung Stettin ankommenden Personenzug auf. Beide Lokomotiven, ein Packwagen und 8 Güterwagen entgleisten. Zwei Packwagen und ein Güterwagen gerieten in Brand und brannten vollkommen aus. Der Zugführer des Personenzuges, beide Lokomotivheizer und 6 Reisende wurden leicht verletzt.

*

## Verbrechen aus nichtiger Ursache.

3 junge Bankbeamten, die bei Rom auf dem Tiber eine Bootsfahrt unternahmen, riefen vom Boot aus im Uebermut eine Dame mit dem Namen Olga an. Ein am Ufer stehender Photograph, der diesen Ruf auf seine Frau bezog, sprang mit einem Freunde, einem Faschistenführer und dessen Bruder in ein Boot, fuhren den drei jungen Leuten nach und stellten sie zur Rede. Es kam zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der Faschistenführer von einem der Bankbeamten einen Schlag mit dem Ruder auf den Kopf erhielt, sodaß er ins Wasser fiel. Wie Augenzeugen berichten, soll er dann von den Bankbeamten so lange unter Wasser gehalten worden sein, bis er ertrunken war. Die drei Bankbeamten wurden von der Menge, unter der sich zahlreiche Faschisten befanden, die glaubten, daß die Tätlichkeit einen politischen Hintergrund hätte beinahe gelyncht. Die Menge versuchte sogar das Gefängnis zu stürmen, in das die drei jungen Leute von der Polizei gebracht worden waren.

*

— **Schweres Unwetter in Spanien.** Einer Blättermeldung aus Madrid zufolge haben in Spanien schwere Unwetter große Ueberschwemmungen verursacht. 14 Personen wurden durch Blitzschläge getötet.

— **Todessturz beim Trabrennen.** Bei dem Trabrennen in Ruhleben bei Berlin am Samstag fiel der Herrenfahrer C. Fritsche hinterrücks aus dem Sulky. Er erlitt durch den Sturz und durch den Hufschlag des folgenden Pferdes einen so schweren Schädelbruch, daß er noch vor der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

— **Waldverwüstungen in der bayerischen Pfalz.** In einer Denkschrift läßt der bayerische Finanzminister als Leiter der bayerischen Staatsforstverwaltung amtlich sich über die Verwüstungen der Wälder in der Pfalz seitens der französisch-belgischen Regie aus. Die Denkschrift umfaßt die Zeit vom 18. Juni 1921 bis 21. Oktober 1924. Während dieser Zeit haben die Franzosen nach Feststellung der Forstämter nicht weniger denn 1,1 Millionen Festmeter veräußert. Es wird zum mindesten eines Jahrzehnts bedürfen, den angerichteten Schaden wieder einigermaßen wett zu machen.

— **Herzogin Mathilde in Bayern †.** In München starb nach langer Krankheit im 82. Lebensjahre die verwitwete Gräfin Trani, ehemalige Herzogin Mathilde in Bayern. Sie war seit dem Tode der Königin Marie von Neapel die älteste der herzoglichen Familie und eine Schwester der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, der vor kurzem verstorbenen Exkönigin von Neapel, der als Herzogin von Alencon 1895 beim Brand eines Wohltätigkeitsbasars in Paris umgekommenen Exbraut König Ludwigs II. von Bayern, Herzogin Sophie, und des 1909 gestorbenen berühmten Augenarztes Herzog Karl Theodor.

— **Der Hunger in Beßarabien.** Zur Linderung der Not in den von der Trockenheit heimgesuchten Gegenden Beßarabiens hat sich eine ständige Kommission gebildet. Diese ist mit der Nationalbank wegen der Gewährung eines unbeschränkten Kredits für die Hungergebiete in Verbindung getreten. Es sollen Bezirks- und Ortsausschüsse gebildet werden, um Getreide und Saatkorn an die besonders Betroffenen zu verteilen. Man hofft, daß die Kommission ihre Versorgungsmaßnahmen bis Oktober beendet haben wird.

— **Der Sylter Damm zur Hälfte fertig.** Seit längerer Zeit schon wird an einem Damm gearbeitet, der die Insel Sylt mit dem Festlande verbinden soll. Die Arbeiten sind nunmehr soweit gediehen, daß die Hälfte, das ist eine Strecke von 5500 Metern, bereits fertig in die See hineinragt. Im Herbst nächsten Jahres wird der ganze Bau, ein Meisterwerk deutscher Technik, vollendet sein. Dann wird eine direkte Bahnverbindung geschaffen werden können, durch die die deutschen Bäderzüge vom dänischen Korridor unabhängig werden. Außerdem werden die Inselbewohner selbst enorme wirtschaftliche Vorteile davon haben.

— **Hingerichteter Mörder.** Hingerichtet wurde Donnerstag früh 6 Uhr durch Scharfrichter Reindel aus München, im Hofe des Koburger Landgerichtsgefängnisses der 19jährige Max Schneider aus Neufang b. Steinwiesen, der am Osterfest in Neufang seine Geliebte, die Filetstickerin Barbara Simon, ermordet hatte.

— **Kammergerichtsurteil im Rundfunkprozeß.** Vor dem Kammergericht als Berufungsinstanz wurden die Klagen Gerhard Hauptmann und Hugo von Hoffmannsthal gegen zwei Rundfunkgesellschaften verhandelt. Die Rundfunkgesellschaft waren vom Landgericht zu Schadenersatz verurteilt worden, weil sie zwei Werke der Kläger ohne Genehmigung der Autoren aufgeführt hatten. Außerdem wurde ihnen das weitere Senden der Werke durch eine einstweilige Verfügung untersagt. Die Rundfunkgesellschaften haben dagegen Berufung eingelegt. Das Kammergericht kam in beiden Fällen zur Verwerfung der Berufung.

— **Die Zeppelinexpedition nach der Arktis.** Dr. Eckener ist wieder in Berlin eingetroffen, um die Verhandlungen mit der internationalen Studiengesellschaft über den Bau eines Nordpol-Zeppelins fortzusetzen. Dr. Eckener erklärte einem Zeitungsberichterstatter, daß unabhängig von den Plänen der Studiengesellschaft auch die Zeppelingesellschaft schon seit langer Zeit Projekte zur Erforschung der Arktis verfolge. Dr. Eckener bezeichnete es als erfreulich, daß Bestrebungen im Gange sind, beide Gesellschaften zu einer groß angelegten Expedition zu vereinigen. Aus Kreisen der Studiengesellschaft verlautet, daß auch dort die Einigungsbestrebungen lebhaft begrüßt werden.

*

## Vermischtes.

In Berlin erschoß sich in der Nähe des Floraplatzes der Schüler Erich Lade aus der Weißenburgerstraße aus unbekannter Ursache.

Auf dem Wolffsschacht bei Eisleben ereignete sich ein schweres Bergwerksunglück, von dem eine ganze Kameradschaft betroffen wurde. 2 Bergleute wurden getötet andere verletzt.

Die Gattin Pierpont Morgans ist während des Besuches des Gottesdienstes plötzlich von Schlafkrankheit befallen worden. Die Aerzte halten den Zustand für bedenklich.

## Wenn der Feind im Lande haust!

Vor dem Bochumer französischen Militärpolizeigericht hatten sich 28 Personen aus Recklinghausen wegen Zuwiderhandlung gegen die französische Verordnung 209 zu verantworten. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Am Tage der Reichspräsidentenwahl (26. April d. Js.) hatte der Rechtsblock in Recklinghausen durch die Zeitung zu einem gemütlichen Beisammensein in der Wirtschaft Brasser eingeladen. 300—400 Personen folgten der Einladung. Es wurde musiziert, Volkslieder wurden gesungen und dazwischen die Wahlergebnisse bekanntgegeben. Die Stimmung wurde mit der Zeit recht animiert. Gegen 10 Uhr abends stimmten in einer Ecke des Saales einige junge Leute das Deutschlandlied an, ohne damit durchzudringen. Als dann andere Lieder patriotischen Inhalts wie „Die Wacht am Rhein" und „O Deutschland hoch in Ehren" gesungen wurden, nahm im Auftrage des Wahlkomitees Gerichtsassessor Dr. Borchmeier das Wort, um die innerpolitische Lage, die Härte des Wahlkampfes usw. zu beleuchten und am Schluß seiner Rede die Versammlung zu ermahnen, sich vor Augen zu halten, daß sie sich in einer Stadt befände, die von fremden Truppen besetzt sei und daß es aus diesem Grunde unklug wäre, sich zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Insbesondere riet er davon ab, das Deutschlandlied zu singen, weil die Franzosen darin eine Provokation erblicken würden. Die Rede fand Beifall. Das Deutschlandlied wurde nicht mehr angestimmt. In dem Saale befand sich ein Bild Hindenburgs, um das eine schwarz-weiß-rote Fahne geschlungen war. Gegen 11 Uhr nahm der 19jährige Hans Gemein die Fahne von dem Bilde und machte damit einen kleinen Umzug unter dem Gesange des Deutschlandliedes durch den Saal. Die Mehrzahl der Anwesenden bemerkten bei dem Durcheinander in vorgerückter Stunde garnichts von diesem Vorgang. Um 12 Uhr ging man auseinander. Auf dem Marktplatz hatte sich inzwischen eine größere Menschenmenge angesammelt, die vor den Geschäftsstellen der Zeitungen die Wahlresultate erwartete und mehr oder minder lebhaft besprach. Unter Führung Gemeins formierte sich hier ein Zug von meist jüngeren Leuten, der durch die Straßen Recklinghausens marschierte und patriotische Lieder sang. Gemein trug die aus dem Brasserschen Saal mitgenommene schwarz-weiß-rote Fahne voran. Da die französischen Soldaten an jenem Abend in ihren Quartieren bleiben mußten, ist es zu keinem unliebsamen Zusammenstoß mit den Franzosen gekommen. Auch die französische Kriminalpolizei hatte keinerlei Kenntnis von den geschilderten Vorgängen, bis sie durch einen die Vorgänge mißbilligenden Artikel eines Recklinghauser Blattes, in dem einige Personen mit Namen genannt wurden, darauf aufmerksam gemacht wurde. Sie ging der Angelegenheit nach und gelangte durch die Vernehmungen nach und nach in den Besitz einer größeren Anzahl Namen von Personen, die an dem gemütlichen Abend bei Brasser teilgenommen oder sich auf dem Marktplatz befunden hatten. Die Vernehmungsprotokolle gingen von Bochum über Düsseldorf nach Mainz. Das Oberkommando erhob gegen 28 Personen Anklage. Wie R.-A. Dr. Wasielewski, der Verteidiger der Angeklagten, ausführte, ist es in der Wirtschaft Brasser höchstens zum Versuch einer Kundgebung gekommen, der sofort im Keime erstickt worden ist. Von einer Störung der öffentlichen Ruhe oder einer Gefährdung der Sicherheit oder Würde der Besatzungstruppen könne keine Rede sein. Auch auf der Straße hätten sich die Vorgänge in zulässigen Grenzen gehalten, wenn man berücksichtige, daß die Spannung der Gemüter am Wahltage über das normale Maß gesteigert war. Das französische Gericht hatte dafür keinerlei Verständnis. Es entschied, daß im Saal Brasser sowohl wie auf dem Marktplatz eine „Manifestation" stattgefunden habe. Von 28 Angeklagten wurden nach 6½stündiger Verhandlung 3 freigesprochen. Die abwesenden Gemein und der 21 Jahre alte Ernst Bogsch wurden im Abwesenheitsverfahren zu je 6 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, die übrigen zu Geldstrafen von 20—200 Mark verurteilt. Nun ist die wacklige Würde der französischen Besatzungstruppen wieder mal wiederhergestellt.

## Westdeutsche Funkstunde A.-G.

**Mittwoch, den 24. Juni 1925.**

2—3 Uhr nachm. Konzert des Rundfunkorchesters. Aus beliebten Opern. 1. Auber: Ouvertüre zur Oper „Die Stumme von Portici". 2. Donizetti: Fantasie aus der Oper „Die Regimentstochter". 3. Herold: Ouvertüre zur Oper „Die Marmorbraut". 4. Lortzing: Fantasie aus der Oper „Zar und Zimmermann". 5. Flotow: Fantasie aus der Oper „Martha". 6. Thomas: Ouvertüre zur Oper „Mignon".
7 Uhr abends „Unsere Singvögel" aus Brehms Tierleben (stud. rer. nat. Peus-Münster).
7.10 Uhr abends Einführung in die italienische Sprache und Kultur (Dr. phil. Heinermann-Münster).
8 Uhr abends Vortrag: „Die Organisation der Turn- und Sportbewegung in Deutschland".
8.30 Uhr abends Lieder- und Balladenabend der Brüder Karl-August und Alarich Lichtweiß. Am Flügel: Kapellmeister Nebe. 1. Balladen von C. Löwe und Lieder von Hugo Wolff (Karl-August Lichtweiß. 2. a) Balladen von Boerries Freih. von Münchhausen. b) Die Weise von Liebe und Tod von Rainer Maria Rilke, Alarich Lichtweiß.

In der heutigen Nr. bringen wir ein Inserat der Firma Dr. med. G. Campe G. m. b. H. Magdeburg, worauf wir besonders hinweisen und unsere Leser aufmerksam machen, daß die erwähnte Firma jedem, der Bezug auf unsere Zeitg. nimmt, eine Gratisprobe ihres Präparates „Stumanol" nebst ausführlicher Broschüre kostenlos und franko übersendet.

Uns liegt eine Broschüre vor, und behandelt dieselbe alle vorkommenden Magenkrankheiten in leichtverständlicher Art und sind viele Erscheinungen nach Durchlesen verständlich, die vorher unerklärlich schienen.

Wir empfehlen recht ausgiebigen Gebrauch sofort zu machen, da nur bis zu der angegebenen Menge Versand erfolgt.

**Während der Geschäftsmann ruht**



**arbeitet sein Inserat aufs beste in der**

**Kamener Zeitung**

verbunden mit der Märkischen Zeitung

**Anerkannt bestes und erfolgreichstes Insertionsorgan für Kamen u. Umgegend.**

Ein altes westfälisches Bergmannslied.

Ihr Kinder, kann es wer wohl die Zeitung aus der Tasche. Mit feiner weichen, sonoren Stimme begann er einige Artikel vor-

So dem schwergeprüften Weib, Silbern ist ihr Haar geworden Und welk ihr Leib.

Die gute Beschaffenheit der Landstraßen, die ja das eigentliche Betätigungsfeld des Kraftwagens sind, regen zudem zum Erwerb eines eigenen Fahrzeuges an. In England unter-

Heute nachmittag 2¼ Uhr verschied nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

**Berginvalide**

## Paul Blaschke sen.

im Alter von 65 Jahren, wohlvorbereitet durch den würdigen Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Kamen, Methler, Brakel und Schlesien, den 21. Juni 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. Juni, nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause Lünenerstraße Nr. 191, aus statt. 2179

---

Felix Hollaender

## Der Demütige u. die Sängerin

Der neue Roman Felix Hollaenders ist lebendigstes modernes Leben, vorwärtseilend, getragen von dem Willen eines Weibes emporzukommen, berühmt zu werden durch die Kunst. Behandelt ist dieser Stoff mit der stärksten und erregendsten Spannungstechnik, mit scharfem Wechsel der Farben und Lichter des Hintergrundes. Felix Hollaender schildert namentlich da, wo er das Reich der Bühne betritt, wo er die Luft zwischen den Kulissen malt, die kleinen und großen Sensationen eines Theaterbetriebs, den Kampf um die Rolle und den Erfolg. Seelisch vertieft, über Milieu und Zeit hinausragend sind die letzten Szenen des Werkes.

In biegsamem Glanzleinen-Einband 5.— Mk

**Buchhandlung der Kamener Zeitung,**
**Markt Nr. 15.**

---

## Dixin

*Das dankbare Seifenpulver*

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

---

## Ihr Magen ist krank?



Ausschneiden — Aufbewahren.

*Sie leiden an Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, lästiges Aufstoßen quält Sie, Sie haben oft nach dem Essen ein quälendes Gefühl des Hungers in der Magengegend, Würgen im Halse, Herzbeschwerden, Stuhlträgheit Sodbrennen, Blähungen, Magenschmerzen, Magenbeschwerden, Magenkrämpfe, Magengeschwüre, Magendrücken, Magenstörungen, akutem und chronischem Magenkatarrh usw.*

**Magenkrankheiten sind sehr gefährlich.**

**Alle Krankheiten**

können nur durch einen gesunden Magen wirksam bekämpft werden.

**Eine Million - 1000000 Gratis-**

proben werden **ganz kostenlos und franko** versandt.

Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen — es ist die sicherste Hilfe — und verlangen Sie noch heute als Leser dieses Blattes Versuchsmengen und Broschüren unseres wissenschaftlichen Präparates

**„STOMANOL"**

von **Dr. med. G. Campe G.m.b.H., Magdeburg**

Wenn **Gallenstein-** oder **Nervenleiden** neben obigen Erscheinungen bestehen, so ist dieses besonders zu bemerken.

Ausschneiden — Aufbewahren.

---

## Hingerichtet

sei Ihr Augenmerk auf den **Reklame-Sonder-Verkauf der vorzüglichen „St. Martin-Schokoladen"**

Sie erhalten nur einige Tage:

1 Karton St. Martin-Pralinen 100 gr.

1 Tafel St. Martin-Schmelzschokolade 100 gr. Halbsüß (keine Speiseschokolade

1 Tafel St. Martin Cremeschokolade 100 gr. Arrak pp.

und dazu 1 Karton St. Martin-Katzenzungen

**Alles zusammen für nur 1 Mark.**

Nur zu haben bei:

**Pass's** 2180
**Butter-Halle**
Kamen, Weststr. 54.

---

## Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

---

1415

**Doppelherz**



Wer an Blutarmut, Bleichsucht, Zittern, Schwäche in den Beinen, nervösen Kopfschm., Magenleiden, Herzklopfen, schlaffer Haut, Nachtschweiss und nervösen Schwächezuständen zu leiden hat, mache einen Versuch mit dem echten »Doppelherz« ein seit langen Jahren bewährt. Kräftigungsmittel. Man wird erstaunt sein über die Wirkung. Das Allgemeinbefinden hebt sich, man bekommt Appetit, wird lebensfroh, willensstark und arbeitsfreudig.
Für Erwachsene und Kinder gleich vorzüglich!! Probeflasche M. 1.80, Originalflasche M. 3.— u. 4.— Auf Reisen od. wo man flüssiges Doppelherz nicht nehmen kann, verwende man Doppelherz Lecithin-Dragees, welche die wirksamen Bestandteile von Doppelherz in konzentrierter Form enthalten Dose Mark 1.50
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bes...

**Jakobi,** Germania-Drogerie, **Klinkmann,** Weststrasse 1, **Knapstein,** Weststrasse 43. Bergkamen: **Jakobi.**

---

## Einladung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu einer Sitzung eingeladen, welche am Donnerstag, den 25. Juni 1925 nachmittags um 5 Uhr in der Aula des Realprogymnasiums stattfindet.

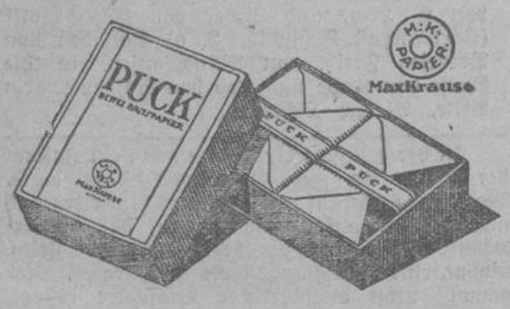
Kamen, den 20. Juni 1925. 2178

**Der Stadtverordneten-Vorsteher:**
gez. Hußmann.

Tagesordnung:

1. Ersatzwahl für den Sozialrentnerausschuß.
2. Tagung des Reichsstädtebundes.
3. Abnahme der Rechnungen der Berufsschule, der Fürsorge- und der Wohlfahrtskasse für 1923.
4. Abnahme der Bilanzen der Betriebswerke für 1922/23 und 1924.
5. Zuschuß zur Ausarbeitung des Projekts „Bahnbau Unna—Kamen—Lünen".
6. Nachtragsbewilligung für die Rathenaustr.
7. Pferdeankauf.
8. Errichtung eines Milchhofes Kamen.
9. Wohnungsbauprogramm 1925.
10. Anleiheaufnahme.
11. Festsetzung der Haushaltspläne der Nebenkassen für 1925 und Festsetzung der Höhe des Schulgeldes pp.
12. Festsetzung der Haushaltspläne der Stadtkasse A. und B. für 1925 und der Deckungsbeschlüsse.
13. Grundstücksfragen.

---




M.-K.-Papier ist in den verschiedensten Preislagen zu haben in der

**Buchhandlung der Kamener Zeitung**
**Markt Nr. 15.**

---

**Anzeigen** in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

---

**Neu eingetroffen!**

## Der eigene Arzt im Viehstalle

ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch **„Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen"** besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Griebel und Dr. Magerl sowie Dr. Gehrmann geben in dem Werke die Krankheitsanzeichen und notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstalle zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt wohnt. Das gut gebundene Buch ist mit über 100 Abbildungen und mit 3 farbigen zerlegbaren Modellen vom Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet 350 Seiten stark.

Anschaffung teurer landw. Werke wird dadurch überflüssig. Das jedem Landwirt unentbehrliche Werk ist für nur 5 Mark vorrätig in der

**Buchhandlung der Kamener Zeitung,**
**Markt Nr. 15.**

---

Aelteres 2183

## Schlafzimmer

**zu verkaufen,** komplett oder auch einzeln.

**Weststraße 20,** II Etage, im Kino.

---

**Wir empfehlen:** 2184

Ia Matjesheringe 5 Stck. 70 Pf.
Ia dicke Erbsen Pfd. 20 Pf.
Ia Tafelmargarine Pfd. 54 Pf.
Ia Schweineschmalz Pfd. 88 Pf.
Ia Rübenkraut Pfd. 25 Pf.
Ia Salatöl Ltr. 1,15 Mk.
Ia Hausm.-Nudeln Pfd. 33 Pf.
Ia Guatemala-Kaffee, frisch geröstet, Pfd. 3.60 Mk.
Ia Korn-Kaffee, frisch geröstet, Pfd. 28 Pf.
Ia Puddingpulver, lose Pfd. 48 Pf.

Ia Klein-Mais, Wicken und Weizen billigst.

**Gebr. Sirringhaus.**

---

Zwei bessere Herren erhalten gutbürgerlichen

## Mittag- und Abendtisch.

Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 2185

---

## Ein Zimmer oder geeigneter Raum

zur einstweiligen Unterbringung von Möbeln, Nähe Bahnhof bevorzugt, sofort gesucht. 2182

Angeb. unter **Nr. 2182** an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

---

## Reisender

zum Besuche der Drogen- u. Kolonialwarenhandlungen auf dem Lande gegen Gehalt u. Provision gesucht. Nur eingeführte Herren werden berücksichtigt.

Ausführl. Bewerbungen an **Hillmas Hesse,** Futtermittelfabrik, **Leipzig,** Bayerschestraße 6. 2176

---

Suche für sofort einen ordentlichen

## Jungen

von 16 Jahren für die Landwirtschaft.

**Wilhelm Freise**
2186 Overberge.

---

## Homöopathie

**Naturheilweise.** 1818

Habe wieder jeden **Mittwoch** in **Kamen** von 9—12 Uhr im Restaurant **Menne,** Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. **Krankheiten.**

**Frau Grabe, Heilkundige.**

---

# Bestellungen

**auf die „Kamener Zeitung" werden jederzeit von den Boten und in der Geschäftsstelle d. Zeitung entgegengenommen.**

Jeder Abonnent hat entsprechend den aufliegenden Bedingungen Anspruch auf die kostenlose Unfall-Unterstützung.